

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstühengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gewöhnliche Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernspracher Nr. 210.

Nr. 3.

61. Jahrgang.
Sonntag, den 4. Januar

1914.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Schuhwarenhandlers **Karl Uhlmann** in **Eibenstock** wird zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke **der Schlusstermin**

auf den **12. Januar 1914, vormittags 10^{1/2} Uhr** dem hiesigen königlichen Amtsgerichte bestimmt.
Eibenstock, den 3. Januar 1914.

Königliches Amtsgericht.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Uhrmachers **Friedrich August Kloss** in **Eibenstock** wird zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke **der Schlusstermin**

auf den **12. Januar 1914, vormittags 10 Uhr** dem hiesigen königlichen Amtsgerichte bestimmt.
Eibenstock, den 3. Januar 1914.

Königliches Amtsgericht.

Anmeldung der Militärpflichtigen zur Rekrutierungs-Stammrolle.

Die hier aufhältlichen Militärpflichtigen, die
a. im Jahre 1894 geboren oder
b. in den Vorjahren zurückgestellt worden sind,
sind hiermit aufgefordert, sich innerhalb der Zeit

vom 2. bis 15. Januar 1914

der **Reichskanzlei zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden.**

Die Militärpflichtigen aus früheren Jahrgängen haben ihre Lösungsscheine, die im Jahre 1894 **anderwärts** geboren **Militärpflichtigen die handschriftliche Geburtsbescheinigung für militärische Zwecke** mit zur Stelle zu bringen.

Sind Militärpflichtige, welche sich zur Stammrolle anzumelden haben, zeitweilig von der abwesend (auf der Reise begriffene Handlungsdiener usw.), so hat die Anmeldung durch betreuende Eltern, Vormünder, Lehr- oder Fabrikherren zu erfolgen.

Diejenigen, welche die vorgeschriebene Anmeldung unterlassen, werden mit Geld bis M. oder Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Stadttrat Eibenstock, den 31. Dezember 1913.

Anmeldung z. Schulaufnahme in Schönheide f. Ostern 1914.

Montag, den 19. Januar, 10-12 Uhr: Knaben.

Mittwoch, " 19. " 2-4 " Mädchen.

Dienstag, " 20. " 11-12 " Selektaner.

Beizubringen ist von allen Kindern der Impfschein, von nicht hier geborenen der Geburtschein, von nicht hier getauften der Taufschein.
Schönheide, den 3. Januar 1914.

Die Schuldirektion.

Öffentliche Handelsschule zu Aue.

Höhere Handelsschule. (Handelsrealschule).

Abteilung A: 3 Jahrgänge mit je 36 Unterrichtsstunden wöchentlich für Knaben, welche sich neben der Ausbildung für den kaufmännischen Beruf die Berechtigung zum einjähr.-freiwill. Militärdienst erwerben wollen.

Abteilung B: 2 Jahrgänge mit je 36 Unterrichtsstunden wöchentlich für Knaben, welche sich vor dem Eintritt in die praktische Lehrzeit eine gute theoretische kaufmännische Ausbildung aneignen wollen.

Vorteile: Befreiung vom Besuch der Fortbildungsschule und abgekürzte Lehrzeit.

Aufnahme finden Knaben, welche eine Volksschule vollständig oder mindestens 3 Klassen einer höheren Lehranstalt durchlaufen haben.

Anmeldungen (mündlich oder schriftlich) werden bis Mitte Januar 1914 erbeten. Auskunft erteilt

Aue, im Januar 1914.

Handelschuldirektor Schulz.

Höhere Abteilung

der öffentlichen Handelslehranstalt zu Plauen i. V.

— 3. bez. 4. jähriger Kursus. —

Die höhere Abteilung vermittelt ihren Schülern eine gute Allgemeinbildung und eine höhere kaufmännische Fachbildung. Zum Eintritt in Kl. 3 werden Kenntnisse vorausgesetzt, wie sie auf einer gehobenen Bürgerschule nach 8jährigem Schulbesuche erworben werden können. Außerdem wird sichere Beherrschung der Grammatik der französischen Sprache bis einschl. der regelmäßigen Zeitwörter verlangt. In die **Vorklasse (Kl. IV)** werden Volksschüler, die Klasse 2 (7. Schuljahr) mit gutem Erfolge besucht haben, aufgenommen.

Schüler höherer Lehranstalten mit Reife für Klasse IV können in die Vorklasse (Kl. IV), mit Reife für Klasse III in die III. Klasse eintreten.

Das Reifezeugnis berechtigt zum einjährig-freiwilligen Militärdienst.

Anmeldungen nimmt entgegen und Auskunft erteilt

Direktor Prof. Viehrig.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Abreise des Kaisers von Berlin. Der Kaiser ist Freitag nachmittag 3 Uhr vom Potsdamer Bahnhof mit Gefolge im Sonderzuge nach Sigmaringen abgereist.

— Die Neujahrsfeier am kaiserlichen Hof hat sich in den gewohnten, überlieferten Formen abgespielt. Sie erfuhr nur dadurch eine Einschränkung, daß infolge des starken Schneefalls auf Befehl des Kaisers die Fahnenübergabe im Lustgarten und der Parade am Marsch der Truppen ausfiel.

— Politische Neujahrs-Glückwünsche. Die der „Diffratore Romano“ mittelst, empfing der Papst persönliche Neujahrsgrüßwünsche vom Deutschen Kaiser und den Königen von Bayern und Sachsen. Anlässlich des Jahreswechsels tauschte König Ludwig von Bayern mit dem Deutschen Kaiser, ein Kaiser von Oesterreich, sämtlichen Bundesfürsten sowie zahlreichen Fürstlichkeiten und Staatsoberhäuptern telegraphische Glückwünsche aus. Aus Anlaß des Jahreswechsels hat zwischen dem Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg, dem Grafen Berchtold und dem Marquis di San Giuliano ein herzlicher Depeschenaustausch stattgefunden.

— Ärzte und Krankenassen. Die Ärzte der Ortskrankenkasse zu Osnabrück kündigten ihre Verträge zum 1. April. Dadurch ist ein Konflikt entstanden, dessen Tragweite noch nicht abzusehen ist.

— Schwere Anschuldigungen gegen Baberner Militärs. Der „Baberner Anzeiger“ erhebt in einer längeren Ausführung neuerdings schwere Anschuldigungen gegen die Leutnants Böttge und Freyher von Jostner, sowie gegen den Sergeanten Hößlich vom Infanterieregiment Nr. 99 wegen angeblicher schwerer Mißhandlungen von Soldaten bzw. von Zivilpersonen, begangen am Freitag, den 28. Novbr. bei den bekannten Vorfällen auf den Straßen von Babern. Weiterhin erhebt das Blatt gegen den Hauptmann von Skitowski von der 5. Kompanie des Infanterie-Reg. Nr. 99 Anschuldigungen wegen angeblichen Mißbrauchs der Dienstgewalt, den sich der Hauptmann

durch Gebrauch oder Duldung beleidigender Worte und Anreden habe zuschulden kommen lassen.

Italien.

— Der Nachlaß Rampollas. Giornale d'Italia zufolge hat die Staatsanwaltschaft auf Ersuchen der Baronin Bezzana die Siegel von der Wohnung Rampollas entfernen lassen. Gleichzeitig erfuhr die Prinzessin Altieri den Staatsanwalt zur Inventuraufnahme des Nachlasses zu schreiten.

Rußland.

— Untergang eines russischen Minenbootes. Ein neues russisches Minenboot, das in England gebaut worden war und sich auf der Fahrt von Ribblesborough nach Libau befand, strandete Donnerstag abend um 10^{1/2} Uhr bei Arnager. Die Besatzung bestand aus sechs Engländern und einem russischen Offizier. Sie ging an Bord des Rettungsbootes, das aber kenterte. Der russische Offizier und ein Maschinenmaat wurden gerettet, während der Kapitän und die übrigen vier Mann ertranken. Vier Leichen sind bereits an Land getrieben.

England.

— Ein neuer Abrüstungs-Vorschlag Lloyd Georges. Schatzkanzler Lloyd George äußerte in zwanglosen Gesprächen, die „Daily Chronicle“ als Interview veröffentlicht, er halte den gegenwärtigen Zeitpunkt für den geeignetsten, um in eine genaue Prüfung der Rüstungsausgaben einzutreten. Als Gründe dafür führte er an, daß die Beziehungen zu Deutschland unendlich viel freundschaftlicher seien, als seit Jahren, ferner daß die kontinentalen Nationen ihre Anstrengungen mehr auf die Armee konzentrierten, endlich, daß überall in Westeuropa eine Reaktion gegen den „organisierten Wahnsinn“ der Rüstungsvermehrungen bestehe. Lloyd George sagte weiter, England solle die vorhandene Ueberlegenheit der Flotte beibehalten, aber keine stehhaften Anstrengungen zu weiteren Vermehrungen machen.

— Die Antwort des Dreibundes auf die englische Ballanote. Zur Ueberreichung der Antwort des Dreibundes auf die Note Grey's erfährt das Reutersche Bureau, daß die drei Mächte, wie bereits vorausgesehen war, ihre Zustimmung dazu er-

teilt hätten, daß das Datum für die Räumung Albaniens durch die Griechen hinausgeschoben würde unter sicheren Garantien dafür, daß Griechenland seine durch den Vertrag übernommenen Verpflichtungen nachkommt und erklärt, daß der Teil der britischen Note, betreffend die Inseln, zur Diskussion stehe und daß die Entscheidung später getroffen würde.

Spanien.

— Kammerauflösung in Spanien. Der König hat das Dekret über die Auflösung der Kammern unterzeichnet. Die Wahlen werden anfangs März stattfinden. Die neuen Kammern werden am 30. März zusammentreten.

Serbien.

— Die innere Krisis in Serbien. Der König berief am Freitag nochmals die oppositionellen Parteiführer ins Palais und erklärte, daß Neuwahlen gegenwärtig mit Rücksicht auf die militärische Dienstleistung zahlreicher als Reservisten unter den Fahnen stehender Wähler, sowie aus technischen Gründen nicht zweckmäßig erschienen. Die Parteiführer beharrten auf dem Standpunkt, welchen sie bei ihrer ersten Berufung ins Palais dargelegt hatten. In politischen Kreisen wird erwartet, daß der König Vasiltsch die Bildung eines alternativen Kabinetts anvertrauen wird.

Bulgarien.

— Die Demission des Kabinetts Radostawow. Ministerpräsident Radostawow wurde Freitag mittag vom König in Audienz empfangen, um wie kompetenterseits versichert wird, einem parlamentarischen Brauch entsprechend, die Demission zu überreichen. Man hält die Wiederbetragung Radostawows mit der Kabinettsbildung für gewiß.

Griechenland.

— Die Reise des griechischen Ministerpräsidenten. Der Reiseplan des griechischen Premierministers ist jetzt, wie aus Athen berichtet wird, derart geregelt, daß er zunächst Rom aufsucht, wo er mit den leitenden Staatsmännern wegen Epirus und der Inselfrage Rücksprache nehmen und bei dem König eine Audienz nachsuchen wird. Mosdan wird er die Reise nach Paris fortsetzen, wo er wahrchein-

lich Gelegenheit nehmen wird, mit den Mitgliedern der internationalen Finanz-Kommission sich ins Benehmen zu setzen. Weiter wird er nach London, Bete rsburg, Wien und später nochmals zurück nach Paris gehen. Der Zweck der Reise ist, in den verschiedenen Fragen, welche für Griechenland von Bedeutung sind, nachdrücklich den Standpunkt Griechenlands zu unterstützen. Die Dauer der Reise ist auf 1 1/2 Monat berechnet, während welcher Zeit die Kammer ihre Sitzungen aussetzen wird.

Japan.

Japanische Grausamkeiten in Korea. Grausamkeiten, die von Japanern an Koreanern, die wegen politischer Vergehen sich im Gefängnis befinden, verübt werden, werden von in Jekusul (Kustland) eingetroffenen ausländischen Missionaren berichtet. Die Gefangenen werden danach bei bitterster Kälte mit kaltem Wasser begossen, mit glühendem Eisen gebrannt und solange aufgehängt, bis sie ohnmächtig werden. Diese Tatsachen werden durch die ostasiatische Presse bestätigt, die augenblicklich eine heftige Kampagne gegen die japanische Regierung in Korea führt.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 3. Januar. Der Berliner Sportzug, der heute hier eintreffen sollte, bleibt abermals aus und der Tag der Ankunft ist wiederum verschoben worden. Trugen im vorigen Winter die weniger günstigen Sport- und Witterungsverhältnisse an dem Ausbleiben der Berliner Wintergäste schuld, so muß diesmal die Berliner wohl ein anderer Umstand von der Fahrt nach Eibenstock und dem Erzgebirge überhaupt abgehalten haben; denn eine schönere Winterlandschaft, eine prächtigeren Sportgelegenheit, wie sie gegenwärtig hier zu bewundern ist, wird man sich nicht wünschen können. Der reizende Anblick der beschneiten Bäume, auf dessen kleinsten Zweiglein der feinstockige Schnee in angemessener Höhe ruht, wirkt entzückend. Der Aufstieg zum Auersberg ist deshalb gegenwärtig sehr lohnend. Der Weg durch unsere beschneiten Fluren und auf den mit Bäumen bestandenen Landstraßen bietet an winterlichen Effekten geradezu ungeahnte Schönheiten. Der Aufstieg zum Auersberg ist sowohl von Wildenthal wie auch von Saichswenme aus leicht zu bewerkstelligen; denn nach beiden Seiten hin ist Bahn vorhanden. Die Schipshöhe auf dem Auersberg beträgt 1,10—1,50 Meter.

Eibenstock, 3. Januar. Zur Weihnachtsbescherung für arme und kranke Kinder unserer Stadt ist durch freiwillige Spenden ein größerer Betrag aufgebracht worden, der durch die Gemeindefrauen zur Verteilung gekommen ist. — Besten Dank den edlen Gebern. — Durch die Weihnachtsbescherung des Frauenvereins, die Unterstützungen des Vereins gegen Armut und Hausbettelei und durch die Verteilung der bei der Stadt verwalteten milden Stiftungen sind den Armen und Alten, Bedürftigen und Notleidenden weit über 1000 Mk. zugeflossen. Nicht gering sind auch die von privater Seite vielen Anwohnern noch gemachten Zuwendungen. In diesen weniger günstigen Zeiten werden gewiß viele von den Unterstützten doppelt erfreut und dankbar sein.

Eibenstock, 3. Januar. Herr Obergrenzkontrollleur Vertisch von hier ist mit dem 1. März d. Js. als Obersteuereinsamler nach Baugen versetzt worden. An dessen Stelle als Obergrenzkontrollleur tritt am 1. April Herr Zollsekretär Seifert aus Baugen.

Eibenstock, 3. Januar. Das große Missionsfest unserer Landesstraße werden wir am Neujahrstage feiern. An diesem Tage werden allerorten Gaben gesammelt für das Werk der Heidenmission. In unserer Gemeinde hat die Sache der christlichen Liebesarbeit an den Heiden immer weitgehende Unterstützung gefunden. Besonders hat die Kollekte am Epiphaniastage immer hohe Erträge ergeben. Wenn sie auch nur einmal über 250 Mark gebracht hat, so ist sie doch seit 1908 nie unter 200 Mark heruntergegangen. Im Vorjahr konnten rund 220 Mk. abgeliefert werden. Wie wird es in diesem Jahre werden? Fast ist zu fürchten, daß die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse die Freubigkeit zu geben beeinträchtigen werden, oder daß Einzelne denken, der Mission seien durch die Kaiserjubiläumsspende so reiche Mittel zugeführt worden, daß ihr bis auf Weiteres geholfen sei. Soll und darf denn aber wirklich hierdurch unsere Kollekte geschädigt werden? Ist es so, daß ein Opfer des Dankes gegen Gott, der uns in Christo einen Heiland gegeben hat, nicht gebracht werden kann, weil wirs nicht bringen können? Das wird im Ernst wohl Niemand sagen wollen. Wer aber meint, daß den Missionsgesellschaften durch die Kaiserjubiläumsspende aus allen Röhren geholfen sei, der irrt sich. Die gewiß schöne Summe dieser Spende ist so geteilt und zerstückelt worden, daß z. B. unsere Leipziger Missionsgesellschaft wohl einen wesentlichen Beitrag zu außerordentlichen Ausgaben, die ihr durch Bauausführungen am Missionshaus erwachsen, und zur Erweiterung ihres Arbeitsgebietes erhalten hat, daß ihr aber zur Bestreitung laufender Ausgaben nichts übrig geblieben ist. Haben es doch überhaupt die Missionsgesellschaften für eine Ehrenpflicht gehalten, sich diese Zuwendungen vor Allem einen Ansporn zur Erweiterung ihrer Arbeitsfelder setzen zu lassen. Daraus ergibt sich, daß unsere Missionsgesellschaften auf die treue Hilfe ihrer Freunde ebenso dringlich wie bisher angewiesen sind, daß sie wie bisher auch jetzt auf unsere Gaben rechnen. Möchten denn die Gaben reichlich fließen. Möchten alle, welche ein Herz haben für der Heiden Not, wie früher kommen und bei der Kollekte ein Dankopfer bringen Gott dem Herrn, der uns berufen hat aus der Finsternis zu seinem Licht! — Alle Spenden für die Mission, kleine und große werden gern und jederzeit von den Geistlichen der Gemeinde entgegengenommen.

Eibenstock, 3. Januar. Nach einer Ankündigung in dieser Nummer gedenkt die landeskirch-

liche Gemeinschaft in ihrem Saale in der kommenden Woche jeden Abend öffentliche Evangelisationen & Vorträge zu veranstalten. Wir weisen an dieser Stelle auf die Einladung hin.

Eibenstock, 3. Januar. Am 11. Januar, nachm. 1 Uhr, findet hier in der Schulturnhalle Vorturnerturne statt. Turnordnung: 1. Stabübungen. 2. Gemeinübungen. 3. Ringturnen. 4. Spiele — 2. Stv. Nach dem Turnen Versammlung.

Eibenstock, 3. Januar. Am morgigen Sonntag wird in den Vormittagsstunden der elektrische Strom auf einige Zeit ausgeschaltet werden. Bedingt wird diese Maßnahme durch vorzunehmende Arbeiten in der Hauptstation Muldenhammer.

Dresden, 3. Jan. König Friedrich August ist mit Prinzessin Mathilde gestern früh in München eingetroffen. Der König fuhr mit dem nächsten Zug nach Augsburg, wo er bis mittag weilte. Die Prinzessin Mathilde fuhr mittags ebenfalls nach Augsburg, von wo der König und die Prinzessin die Reise nach Sigmaringen fortsetzten.

Dresden, 2. Januar. Auf allerhöchsten Befehl wird wegen des Ablebens der Königin-Mutter Sophie von Schweden am königlichen Hofe — in Verbindung mit der bereits bestehenden — auf 3 Wochen Trauer angelegt werden, und zwar vom 2.—22. Januar.

Dresden, 2. Januar. Ein schwerer Unfall ereignete sich am Silvesterabend gegen 10 Uhr auf dem Personenbahnhof Dresden-Krustadt. Der Kanonier Altmann von der 6. Batterie des 1. Feldartillerieregiments, der von seinem Weihnachtsurlaub zurückkehrte, stieg auf der falschen Seite aus dem Wagen. In diesem Augenblick wurde er von einem in den Bahnhof einlaufenden nach Görlitz verkehrenden Personenzug erfasst und zur Seite geschleudert. Der Soldat erlitt erhebliche Kopf- und Rückenverletzungen, ferner wurde ihm der rechte Arm fast germalmt. Der Verunglückte wurde in das Garnisonlazarett gebracht.

Großhain, 2. Januar. Der achtjährige Sohn einer russischen Auswandererfamilie stürzte in der Nähe von Osterwerda aus dem Zug und erlitt so tödliche Verletzungen, daß er kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus verstarb.

Rosßwein, 2. Januar. Dem hiesigen Gendarmen ist es gelungen, den Eisbrecher festzunehmen, der in Greifenberg und Seifersdorf in zwei Nächten mehrere Einbrüche verübt hatte. Man schreibt dem Verhafteten die verschiedenen Einbrüche in Mittelsachsen, in der Dresdener Gegend und in der Lausitz zu, die in den letzten Wochen verübt worden sind.

Deuben, 2. Jan. Kommerzienrat Eger hat der Gemeinde Deuben 20000 Mark gestiftet für die Errichtung eines Heims für bedürftige und altersschwache Leute.

Zwickau, 2. Januar. Am 1. Januar ist das Elektrizitätswerk und die elektrische Straßenbahn in den Besitz der Stadt Zwickau übergegangen. Die Stadt kauft der bisherigen Inhaberin, einer Aktiengesellschaft, vorläufig 2 1/2 Millionen Mark Entschädigung. Der Erzgebirgische Steinkohlenbauverein, dem die Stadt 500 000 Mark unkündbar auf 15 Jahre zur Erweiterung seines Elektrizitätswerkes geliehen hat, wird die elektrische Energie liefern.

Aue, 1. Januar. Vor etwa 10 Wochen hatte ein Unbekannter ein hiesiges Schuhwarengeschäft dadurch geschädigt, daß er auf Grund eines Briefes hin, den er mit der Unterschrift eines hiesigen Geschäftsinhabers versehen hatte, sich eine Auswahl Siefel holen ließ. Als Boten hatte er sich einen Knaben bedient, den er auf der Straße traf. Dasselbe Mandat hat der Unbekannte auch in Lößnitz ausgeführt. Als nun heute morgen der Junge, der als Bote gebient hatte, durch die Straßen ging, sah er sich plötzlich dem Schwindler gegenüber. Er benachrichtigte die Polizei und diese nahm den Unbekannten fest, der sich als ein 21-jähriger Buchdrucker D., wohnhaft in Aue, entpuppte. Dem guten Gedächtnis des Knaben hat D. es zu danken, daß er nunmehr die Strafe für sein Tun einheimen muß.

Reichenbrand b. Chemnitz, 2. Januar. Ein Feuer scherte das Wohnhaus und ein Nebengebäude des Bauunternehmers Winterlich bis auf die Grundmauern ein. Man vermutet Brandstiftung.

... und hätte der Liebe nicht ...

Novelle von G. Wahl.

(Neudruck verboten)

Große, weiße Schneeflocken tanzten und wirbelten durch die Luft und senkten sich widerstrebend auf Bäume und Sträucher, hüllten Wald und Flur langsam und leise, aber fest und sicher ein.

Alle die Milliarden Schneesternchen hätten sich wohl gar zu gern weiter so recht nach Herzenslust herumgetollt und gejagt, aber — es waren ihrer gar zu viele. Kaum hatte so ein Sternlein die Erde berührt, als sich bereits ein anderes zu ihm fand, sich auf es senkte und es so zu stiller Ruhe zwang. So sperrte ein Sternlein dem andern den Weg — hinderten sie sich gegenseitig am Weiterkommen.

Es waren eben ihrer gar zu viele!

Genau so ergeht es den armen Menschen auch — sie stürmen und hasten vorwärts, nebeneinander, übereinander, bis — das große Ausruhen kommt! Wohl sind die Wege verschieden, die — vom Schicksalssturme gejagt — die Menschen gehen.

Des einen Weg geht hoch oben in schwindelnder Höhe, des andern zieht sich — wirr verflochten — bald über Bergeshöhen, bald durch tiefste Tiefen, wieder andere schleifen nur den Boden.

So ergeht es dem Einzelnen, so ergeht es Tausenden!

Und doch wähnte ein jeder, ein einziges, großes Geschick erlebt zu haben — ein besonderes Leben zu leben.

Ein besonderes? Hat nicht ein jeder Freud' und Leid, Glück und Unglück, — Schmerz, Krankheit, Ungemach und Seligkeiten zu tragen in buntem Durcheinander?

Wer kann wohl sagen: „Mir blühte keine Freude!“ und wer sich brüsten: „Ich trug noch keinen Schmerz!“

Wohl sind unsere Geschicke verschieden, und doch — wie sind sie gleich! Weht sich doch ein roter Faden durch unser aller Leben — bestimmt doch eine

Macht uns alle! — ja: hätten wir der Liebe nicht! Liebe!!

Frau Christine stand in ihrem stillen, einsamen Zimmer am Fenster und blickte in das Schneetreiben.

Sie war nicht mehr jung die Frau.

Das blonde, bauschig nach hinten gekämmte Haar umrahmte ein ruhiges, blaßes Gesicht. Der Mund war sanft geschlossen. Die Lippen lagen still, gleichsam heiter aufeinander — da zuckte keine Linie des Schmerzes, der Unruhe. Auch die Augen erzählten nicht von Sehnsucht oder Besonnenheit. Sie blickten klar und frei den treibenden Flocken nach.

Eine in sich abgeschlossene Seele sprach aus dem Gesicht.

Und Frau Christine hatte auch abgeschlossen mit dem Leben — lange schon.

Sie war eine schlanke, feingliedrige Frau mit einem starken Herzen, mit einem festen Charakter. Beides hatte sie erprobt.

Sie hatte gelebt — nun ruhte sie aus. — Die Dämmerung begann zu spinnen und zu weben; immer dichter wurden ihre Schleiern. Und noch immer stand Frau Christine mit ihrem friedvollen Gesicht am Fenster und blickte hinaus.

Da öffneten sich plötzlich ihre Augen groß und weit, und der Ausdruck hellen Stimmens stieg in ihr Gesicht.

Der Briefträger — mit der Hand an der Mütze zu ihr hin grüßend — schritt durch ihren Vorgarten und um das kleine Haus herum.

Schnell wandte sie sich ins Zimmer zurück und schritt hinaus, dem Boten zu öffnen.

Der Brief lag in ihrer Hand. Wie ein Erstarren war es über sie gekommen. Diese Handschrift!

Da — sie kannte diese feste, energische Schrift. Auch Brief von dieser Hand hatte seinen Weg zu ihr in diese Einsamkeit gefunden, bis —

Mit der Geste der Abwehr und des Ueberdrusses warf sie den Brief auf den Tisch. Dastig schritt sie im Zimmer auf und ab, um eine immer stärker werdende Unruhe zu bemeistern.

Sie schüttelte über sich selbst den Kopf. Wi: wunderlich sie doch war! Was hatte sie nur? Der Brief trug doch ausländische Marken! Was konnte er ihr den antun? Den Schreiber trennten ja Meere von ihr!

Ein freundliches Grüßen wird's sein — nach langen, langen Jahren freilich wieder; aber galt denn für sie beide die Zeit?

Waren sie denn nicht tot füreinander, schon lange, lange? War nicht so ein Brief, der bisher zuweilen hinüber und herüber geflogen kam, für sie beide gleich einem Gruß aus einer — anderen Welt?

Waren dabei Jahre, die dahinstoffen, für sie überhaupt ein Zeitraum?

Dehnte sich denn nicht zwischen ihnen die unüberbrückbare Unendlichkeit?

Es war ganz finster geworden. Der Schein der Laterne vor dem Haupte warf einen schwachen Lichtschimmer ins Zimmer. Kaum waren die Gegenstände drinnen unterscheidbar. Nur auf dem Tisch der Brief leuchtete ihr von der dunklen Sammetdecke entgegen.

Und gleich einem Ragnat zog und lodte er. Immer öfter und näher schritt sie beim hastigen Wahren an ihm vorüber.

Schließlich verlangsamte sie ihre Schritte. — die weiße Papierhülle ließ sie nicht mehr los, ihre Augen lagen darauf wie gebannt — ihre Hände zuckten, streckten sich — rasch entschlossen ließ sie das Gaslicht ausflammen, warf sich in einen Sessel, ergriff den Brief und erbrach ihn.

Da schrie sie auf!

„Rein — nein!“

(Fortsetzung folgt.)

Nach an Niederschlägen arme Winter und vier darauffolgende trockene Frühjahre haben uns in Beziehung auf die Anwendung der mineralischen Düngemittel, welche mit Stallung zusammen nur Vollernten zu erzeugen vermögen, viel gelehrt. Muß die Winterjaat durch Kopfdüngung herausgerissen werden, dann darf dabei, falls nach der Mischung hin im Herbst nicht bestens vorgesorgt ist, Kali und Phosphorsäure nicht fehlen. 40%iges Kalisalz und Superphosphat im Frühjahr zeitlich aufgestreut und eingehäut, vermögen sehr wohl noch bei einseitiger Stickstoffzufuhr stets vorhandenen Gehalt der Späternte und Lagerung vorzubehalten, und gute Körnerbildung der Winterfrucht zu ermöglichen.

Wettervorhersage für den 4. Januar 1913.
Südwestwinde, zeitweise aufhetzend, etwas kälter, kein erhebliches Niederschlag.
Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 3. Januar früh 7 Uhr 8,3 mm • 8,3 l auf 1 qm Bodenfläche.

Fremdenliste.
Uebernachtet haben im Reichshof: Dora vbl. Richter, Gaußsch b. Leipzig.
Stadt Leipzig: Max Rhodius, Rm., Annaberg. Ernst Gahn jr. u. Frau, Geschäftsführer, Scheibenberg. A. Stübner, Rm., Deuben b. Dresden.
Engl. Hof: Hans Bantow, Reisender, Stollberg.

Neueste Nachrichten.

Schweres Eisenbahnunglück in Lothringen.
Saarbrücken, 3. Januar. Ein schweres Eisenbahnunglück, das an das furchtbare Unglück erinnert, das sich vor etwigen Jahren bei Mühlheim zugetragen hat, hat sich gestern Abend gegen 11 Uhr in Lothringen auf dem Bahnhof von Boippy an der Eisenbahnlinie Metz-Großhettingen ereignet. Es handelt sich wie bei Mühlheim um einen Umlaufzug. Der mit Militär-Umläufern besetzte Zug Nr. 44 Trier-Metz wollte durch die Station Boippy fahren, als er infolge falscher Weichenstellung auf den Freilock auf fuhr. Der Anprall war so heftig, daß der erste

Heim und Kindergarten.

Gesichtspflege der Frau.

Von Margarete Noe.

Die Gesichtspflege besteht hauptsächlich, außer einer häufig vorzunehmenden leichten Massage, in täglichen mehrfachen Waschungen des Gesichts. Zu diesen Waschungen benutze man abgekochtes, kaltes oder lauwarmes Wasser.

Bei normaler, d. h. weder zu fetthaltiger noch zu trockener Haut nehme man die Waschungen auf eine der folgenden Arten vor. Nachdem man mit einem weichen Schwamm das Gesicht gut angefeuchtet hat, verreibt man darauf ein kleineres Quantum boraxhaltigen, parfümierten Babelalzes oder den überall leicht erhältlichen reinen Roserborax. Danach gieße man in die hohle Hand etwas abgekochtes, gut filtriertes Zitronensaft, den man ebenfalls auf die Haut aufträgt. Durch das Zusammenwirken der Zitronensäure und des Salzes entsteht ein leichter kohlensaurer Schaum, den man sogleich mit klarem Wasser herunterpült. Danach wäscht man sie nochmals mit neutraler (Marceller) Seife, trocknet das Gesicht mit einem Frottiertuch gut ab und verreibt danach eine kleine Substanz Creme (Vaseline) vollkommen in der Haut.

Bei sehr fetthaltiger Haut tut man gut, die Marceller Seife durch eine harte Substanz wie Backsteinseife (nach Professor Schleich, Berlin) zu ersetzen.

Eine andere ebenso empfehlenswerte Methode ist die Behandlung des Teints mit reinem Alkohol oder Eau de Cologne. Hierzu mischt man ein kleines Quantum sauerstoffhaltiger Mandelölseife mit einer der vorgenannten Substanzen und verreibt diesen dünnen Brei so lange auf der Haut, bis er Schaum erzeugt. Diesen spült man mit klarem Wasser ab, frottiert die Haut und feilt sie ein.

Eine besonders bei leichten Hautübeln sehr zu empfehlende Behandlung besteht in Waschungen des Gesichts mit Kocher Thermoalze. Diese wird in vier Qualitäten auf den Markt gebracht, besitzt aber erst in den letzten beiden Steigerungen („stark“ und „extra stark“) einen wirklichen Einfluss auf die Haut. Man wäscht sich am Abend mit heissem Wasser und der Seife, deren Schaum man über Nacht auf dem Gesicht stehen läßt und am nächsten Morgen die dadurch entstandene Kruste mit lauwarmem Wasser abspült. Man vermeide in der Zeit dieser Behandlung das Gesicht einzusetzen. Ist man gewöhnt einen Puder zu benutzen, so wähle man nur einen guten Reisepuder.

Nach größeren Spaziergängen, Touren, kurz, Gelegenheiten, bei denen man dem Staub besonders ausgesetzt ist, nehme man stets Waschungen vor, respektive erlese sie, sofern sie im Augenblick nicht möglich sind, durch einfache Abreibungen mit Eau de Cologne oder gereinigtem Alkohol.

Neben all den vorgenannten Mitteln wende man stets jenes an, das mehr oder minder das A und O jeder Gesichtspflege ist, nämlich die tägliche Gesichtsmassage. Nachdem man das Gesicht mit Vaseline gut eingeseift hat, legt man die Daumen fest hinter die Ohren, läßt die übrigen Finger leicht von der Mitte der Stirn zur Nase gleiten und geht dann ebenso zurück. Diese Bewegung wiederholt man mindestens fünfmal, achte aber genau auf die richtige Reihenfolge der einzelnen Bewegungen. Danach gleitet man mit den Fingern vom Haaransatz der Stirn zu den Schläfen, geht dann über die Augenlider aufwärts nach den Augenwinkeln und von dort über den Nasenrücken. Hieran anschließend massiert man mit dem Daumen die Partie zwischen Kinn und Ohren, indem man vom Kinn aufwärts zu den Ohren streicht. Es ist sehr wichtig genug darauf zu achten, daß nicht etwa eine der Bewegungen entgegengesetzt ausgeführt wird, denn man würde dadurch das straffe Geväse, nämlich eine starke Augenbildung beschleunigen.

Es ist gut, etwa alle 14 Tage vor der Massage ein heißes Gesichtsbad zu nehmen, dem man einen Zusatz von römischen Kamillen gibt. Danach wäscht man das Gesicht mit kaltem Wasser, dem man einen Zusatz von Alkohol oder Benzoe gibt, und beginne nach dem Abtrocknen mit der Massage.

Besondere Pflege wende man den Augen zu, denn sie erfordern viel Voricht, um lange gut und schön zu bleiben. Man vermeide zunächst, sie mit den Händen zu berühren und nehme morgens und abends leichte Waschungen mit abgekochtem Wasser vor, das man vermittels eines Pausches von antiseptischer Watte aufträgt. Es empfiehlt sich, zweimal wöchentlich diese Waschungen durch solche mit lauem Kamillentee zu ersetzen. Nach längeren Ausflügen usw. wäscht man die Augen ebenfalls mit lauem Wasser.

Die tüchtige Köchin.

Apfelpudding. Man schält acht bis zehn Äpfel, schneidet sie in Stücke, kocht sie mit $\frac{1}{2}$ Liter Wasser, ein bis zwei Löffeln Zucker und dem Saft einer Zitrone, bis sie weich sind. Wenn sie genug gekocht sind, rühre man zwei Eigelb, Kartoffelmehl oder Mehlens mit etwas Wasser an und gieße es unter schnellem Rühren an die kochenden Äpfel. Man lasse sie erkalten und gebe Schlagobers dazu.

Biskuit für Kranke. Vier ganze Eier werden gut verknüpft, dann schüttet man langsam unter starkem Schlägen mit dem Schneebesen den mit $\frac{1}{2}$ Liter Wasser aufgelösten und kochenden Zucker ($\frac{1}{2}$ Pfund) daran. Ohne Unterbrechung muß dies eine Viertelstunde stets nach einer Seite gerührt werden. Nun mengt man langsam 185 Gramm Mehl, Saft und Schale einer halben Zitrone bei. Eine Löffelchenform wird mit Butter bestrichen und mit Mehl bestäubt, die Masse hineingehütet und sofort bei mäßiger Hitze gebacken. Geht gut um das Doppelte auf.

Gefochte Kastanien. Die Kastanien erhalten jede einen Querschnitt, damit sich die Schale später leicht entfernen läßt. Über gutem Feuer werden sie dann in viel kochendem, gelagemem Wasser weich gekocht, was $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Stunden Zeit braucht. Sind sie weich, so kann man sie nötigenfalls abgedeckt im Dampfe stehen lassen. Man richtet sie in einer erwarmlen Schüssel an und gibt sie möglichst heiß an Tisch.

Umhang in Gabelstirnform.

Für mittlere Größe sind erforderlich: 1,40 Meter Stoff von 1,90 Meter Breite, 1 Meter gestreifte, 25 Zentimeter schwarze Seide, je von 60 Zentimeter Breite, und sechs Verknüpfungspunkte. Man schneidet den Rücken, die Seiten- und Vordertheile fahrgerecht zu; die Ärmel erhalten Velerinenform. Die Vordertheile und den Rücken besetzt man den Seitenteilen auf. Der gleichen Linie

folgend, setzt man auch die Ärmelteile auf. Den Kragen arbeitet man aus gestreifter Seide mit leichtem Zwischenfutter und belegt ihn oben außerdem mit schwarzer Seide. Vorn tritt der rechte Teil des Sabellocks nach der linken



Seite über; zwei Verknüpfungspunkte vermitteln den Schluß. Gleiche Knöpfe sind auch auf der rückwärtigen Spange angebracht.

für die Jugend.

Hans der Amerikafahrer.

Märchen von H. R. Lepplin.

Nun kommt mal her, Kinder, jetzt will ich euch eine Geschichte erzählen, die ich von meiner Großmutter gehört habe.

In dem Dorfe, in dem Großmutter wohnte, gab es einen jungen Mann, der hieß Hans Unvergagt. Der hatte ein mit dem Grünbeutel auf den Kopf bekommen, d. h. er war nicht gerade einer der Klügsten und Schlauesten. Von vornherein nicht, und in der Schule hatte er auch nur wenig gelernt. Eines Tages nun war in das Dorf ein Schmiedegeselle gekommen. Der hatte die halbe Welt gesehen und war sogar in Berlin gewesen. Erzählen konnte der — ich hab's selbst gehört — nein, ihr glaubt es nicht! Wenn der den Mund aufst, standen eures Großvaters Haare immer auf dem Kopf, und Hans Unvergagt rief vor Staunen den Mund so weit auf, daß man bequem ein Fuder Heu hätte hineinfahren können.

Am liebsten aber erzählte der Schmiedegeselle von Amerika. Amerika, o — da bekommt man viel Brot und wenig Arbeit. Da sprechen die Leute nicht wie wir, da spucken sie und verstehen sich doch. Da ist auch der Vogel Columbus, der stellt alle Eier auf die Spitze.

„Aber dann fallen sie doch um“, meinte Hans Unvergagt zweifelnd; denn damit wußte er Bescheid, das hatte er selbst schon probiert. — „Weiten, daß...“ erwiderte der Schmied, der gern so allerhand abgerissene Worte im Munde führte. — „Um einen Beutel voll Tabak“, rief Hans lebhaft. Da brühte der Schmied die Spitze eines Eis ein, das ihm die Meisterin gab, und wirklich: es stand. Hans Unvergagt war außer sich vor Vergnügen und meinte immer, nach Amerika müsse er auch, und den Columbus müsse er ebenfalls sehen. Der Schmied sollte ihm den Weg sagen. „Den Weg“, entgegnete der Schmied, und legte den Zeigefinger an die Nase. „Also nun paß genau auf. Du gehst erst aus dem Dorf, dann nach Rabentbin, dann wieder heraus, und von dort ab eine Stunde lang immer der Nase nach. Darauf wendest du dich links; dann müßt du eine Zeitlang wie ein Riebis humpfen, dann zehn Schritte rückwärts laufen und dann auf dem Kopf stehen... Versuch mal gleich, ob du das kannst.“

Hans versuchte es, aber es mißlang. Er versuchte es noch einmal und immer wieder — es wurde nichts. „Ja“, sagte der Geselle, „das müßt du erst können, sonst läßt du den Weg nach Amerika nicht.“ Seit der Zeit übte Hans in jeder freien Minute das Kopfstehen. Als er es endlich konnte, hatte der Schmied gerade sein Hänsel gepack und war wieder auf die Wanderschaft gegangen.

Hansens Sehnsucht nach Amerika war so groß, daß er es nicht mehr zu Hause aushalten konnte. Eines Sonntags, als Vater und Mutter in der Kirche waren, schlich er sich hinter den Hofen entlang und verließ sein Heimatdorf. Eine Tascheklebe mit Lebensmitteln, ein Bündel mit Wäsche und ein herber Knotenstock begleiteten ihn.

Hans schritt rüftig fürdab und hatte schon Rabentbin hinter sich. Jetzt kam der schwierigste Teil der Amerikareise: Hans wußte nicht, wußte er jetzt wie ein Riebis laufen oder immer der Nase nachgeben. Unschlüssig stand er still und überlegte. Da kam ein Handwerksbursche aus dem Dorf, und Hans dachte sofort an den Schmied. Die Handwerksburschen wußten Bescheid, die hatten die Welt gesehen, die kannten den Weg und Steg.

„Geda!“ rief drum Hans. — „So heiß ich!“ antwortete der andere. Da mußte Hans lachen, daß ihm die Kränzen über die braunen Backen liefen. „Das ist aber spaßig, Ihr heißt Geda?“ und er lachte von neuem. — „Was ist dabei Späßiges?“ Mein Vater hieß Geda, also heiße ich auch so. Wie heißt du denn?“ — „Hans Unvergagt!“ Da lachte der Wanderer und sagte: „Meiner Kreuz, das ist einmal ein pudriger Name, den gibt's in der Welt sicherlich nur einmal.“

„Oho“, meinte Hans, „mein Vater heißt auch so.“ Der Handwerksbursche lachte abermals. „Wißt Ihr“, fragte Hans, „wie man nach Amerika kommt?“ Der Geselle war ein Schelm und merkte, daß Hans mit Verthold Schwarz nicht verwandt war. „Nach Amerika?“ fragte er und kratzte sich den Kopf. — „Das weiß ich wohl, ich war selbst schon da.“ — „Ach, sagt mir's doch!“ — „Ja, mein Lieber, das läßt sich schwer sagen.“ — „Aber vielleicht wißt Ihr, ob ich jetzt der Nase nachgehen oder wie ein Riebis laufen muß.“

Der Handwerksbursche hatte Mühe, an sich zu halten, und merkte aus der Frage, daß Hans schon vordem einem Schelm in die Hände gefallen war. „Jetzt müßt du erst einmal wie ein Riebis laufen“, antwortete er ernsthaft.

„Wie lange?“ — „Gut hundert Schritt, dann machst du halt.“ Hans legte los, daß die Tascheklebe auf seinem Rücken vor Vergnügen hüpfte und sein Bündel wie ein Böcklein sprang. Der Handwerksbursche hielt sich die Seiten vor Lachen. Dann ging er ihm langsam nach und sagte: „Jetzt müssen wir erst essen; denn nun kommt ein

langer Marsch. Wenn du die Verpflegung bezahlen willst, werde ich dich vorläufig begleiten, obgleich es ein Umweg für mich ist; denn ich will nach Sachien.“

„Dank! Ich will Euch nicht bestagen; Ihr sollt Wurst essen, wo sie schöner Cure Mutter nicht im Rauch hängen hat.“ — „Das will ich dir glauben; denn meine Mutter hat noch kein Schwein gefeiert.“

Da rief der Hans wieder den Mund so weit auf, daß man einen kleinen Kürbis hineintrudeln konnte, und lachte, daß seine Ohren fast schwarz anliefen. Draun waren sie schon zu gewöhnlichen Seiten. Hans war ein starker Esser; aber sein Begleiter konnte doch noch besser. „Ja“, sagte er auf Hansens Frage, „ich habe in Amerika immer soviel essen müssen, damit mein Meister nicht böse wurde. Seitdem bin ich nicht satt zu kriegen.“

Als sie sich geättigt hatten, gingen sie langsam weiter. „Sei zufrieden, daß du nicht jetzt wie ein Riebis am laufen brauchst“, spottete der Geselle. „Das würde dir wohl schwer fallen.“

„Oho!“ rief Hans und fing gleich an zu hüpfen. Sein Begleiter folgte ihm gemächlich. Als er ihn endlich eingeholt hatte — Hans hatte gewartet — da sagte er: „Jetzt müßt du zurückhüpfen bis zu unserer Frühstückstafel; denn einmal darf man nur Riebislaufen auf dem Wege, sonst kommt man nicht nach Amerika.“

Hans säumte keinen Augenblick; er lief zurück und kam dann in gewöhnlichem Schritt wieder zu Geda. „Ich glaube, jetzt müßt ich bald mal Kopfstehen“, rief Hans schon von weitem. — „Nichtig, richtig, das hält ich beinahe vergessen.“ Hans legte Tascheklebe und Bündel ab und stellte sich auf den Kopf, bis ihm die Augen übergingen. „Ist's noch nicht genug?“ — „Nein“, antwortete der Geselle und fauchte weiter an einem großen Stück Wurst aus Hansens Kober. Als er damit fertig war, rief er: „Jetzt nicht länger, keinen Augenblick, sonst wird's zu viel.“

Hans ließ sich fallen und blieb eine ganze Zeit liegen, um sich zu verschlafen. Dann ging es weiter. So ging es fast zwei Wochen. Hans lieferte die Wurst, der Handwerksbursche erbetelte das Brot, und das Bett für die Nacht gab der liebe Gott. Er wies ihnen das schönste Noo: Bett und beste sie mit seinem Sternemantel zu.

Am Ende der zweiten Woche ging Hansens Vorrat auf die Reige. „Sind wir noch nicht bald da?“ fragte er seinen Freund Geda. — „Es dauert nicht mehr lange“, tröstete dieser. „Noch diese Nacht und noch einen Tag, und dann müßt du einen Bauern fragen, der vom Felde kommt, und wenn der's nicht weiß, noch einen. Wahrscheinlich wird dich schon der erste mitnehmen, und du wirst morgen nacht schon in einem amerikanischen Bett schlafen.“

Als Hans am Morgen erwachte und seinen Freund nicht an seiner Seite sah, war er sehr bestürzt. Er rief ihn, er suchte ihn; aber alles war vergebens: Geda blieb verschwunden. Da machte Hans sich allein auf den Weg, den er nicht zu verfehlen glaubte. Er schritt kräftig aus, machte häufiger eine Essenspause, damit die Wurst alle würde, und war guter Dinge. In Amerika brauchte er keine Wurst; dort gab es mehr zu essen, als er mochte. Es war gegen Abend. Hans ging langsam einen Feldweg entlang und dachte immerfort: „Nun muß es sich bald entscheiden.“ Da kam ihm langsam ein Erntewagen entgegen. „Aha“, sagte Hans, und sein Herz pochte. Dann rief er schon von weitem dem Bauern entgegen: „Geht's hier nach Amerika?“

„Er“, sagte der Bauer, und die Pferde standen. „Was willst du?“ — „Geht's hier nach Amerika?“ Der Bauer schüttelte den Kopf und wollte schon weiterfahren, als ihm einfiel, etwas näher nachzufragen. „Wo kommst du denn her? Und wo willst du hin? Wie bist du auf den Gedanken gekommen?“ Hans erzählte alles.

„Oho“, dachte der Bauer, „quält du aus der Lust.“ Laut sagte er: „Gewiß, unser Dorf liegt schon in Amerika. Aber wir sagen's keinem, sonst werden wir zu sehr überlaufen. Du darfst auch mit niemand darüber sprechen, und wenn du willst, kannst du bei mir als Knecht eintreten. Zwanzig Taler Lohn; wenn du fleißig bist, zu Weihnachten ein blaues Goldstück und zu Martini eine Lederhülle.“

Hans willigte ein, obgleich er sich im stillen sagte, daß er in seiner Heimat ebensoviel bekommen haben würde. Aber das war nun nicht zu ändern und schließlich auch gleichgültig; die Hauptfrage blieb: er war in Amerika. Sehn Jahre war er schon bei dem Bauern, als er endlich erfuhr, er sei gar nicht in Amerika. Inzwischen hatte er sich aber eingelebt und wollte gar nicht in seine Heimat zurück. Er heiratete des Bauern Tochter, übernahm den Hof und ließ seine alten Eltern zu sich kommen.

Alteinstehende Pappfalten.

Sie werden auf folgende Weise verfertigt: Man paukt alle Teile der Zeichnung auf weiche Pappe durch und



schneidet sie sauber aus. Dann malt und tuscht man Gesicht und Uniform an und macht an den mit Strichen bezeichneten Stellen des Pappes mit einem scharfen Messer so lange Einschnitte, daß man oben die Arme und unten die Beine durchstecken kann. Diese werden in der Mitte umgelegt, so daß Arme und

Beine nach unten gerichtet sind. Die Strichfigur (B) unten auf dem Bilde gibt die richtigen Verhältnisse an. Die Soldaten müssen aber auf beiden Seiten angemalt werden.

Sagen vollständig zertrümmert wurde. Hierbei wurden 7 Soldaten getötet, 4 schwer und 3 leichter verletzt. Die Aufräumarbeiten wurden sofort begonnen.

Berlin, 3. Januar. Die diesjährigen Kaisermanöver sollen, wie gemeldet wird, auf Anordnung des Kaisers erst in der zweiten Hälfte des September stattfinden, und zwar mit besonderer Rücksicht der Ernteverhältnisse.

Essen, 3. Januar. In der Krupp'schen Fabrik für Fahrzeugbau erfolgte eine Gasexplosion, durch welche zwei Arbeiter getötet und zwei andere schwer verwundet wurden.

Köln, 3. Januar. In Hasselt bei Köln erkrankte eine ganze Arbeiterfamilie unter sehr schweren Vergiftungs-Erscheinungen nach dem Genuß von selbstgemachter Würst. Der Vater und

eine Tochter sind bereits gestorben, die anderen Familienmitglieder liegen schwerkrank im Krankenhaus. Petersburg, 3. Januar. Infolge furchtbarer Schneewehen auf der Strecke Moskau-Petersburg wurden vier Soldaten des verstärkten Sicherheitsdienstes, als der kaiserliche Hofzug gestern die Strecke passierte, durch den Zug überfahren. Sie waren sofort tot. Es wird angenommen, daß die Soldaten infolge des Orkans das Rufen des Zuges überhört haben.

Dessa, 3. Januar. Nach einem hier eingegangenen Radiotelegramm ist im Adriatischen Meer das früher im hiesigen Hafen beheimatete gewesene Handelsschiff „Yemto“, das vor einiger Zeit an die Türkei verkauft wurde, gesunken. Die ganze Besatzung von 45 Mann, alles Türken, ist ertrunken.

Kopenhagen, 3. Januar. Nach von den Farören hierher gelangten Meldungen sind in den letzten

Tagen drei Fischerboote untergegangen, wobei insgesamt 31 Fischer ums Leben kamen.

London, 3. Januar. Die Gerüchte von einer Aktion der englischen Regierung gegen Abessinien, die darauf hinführt, das Land unter englisches Protektorat zu bringen, bekommt allmählich festere Gestalt. Die in Fragen der auswärtigen Politik gut informierte „Daily News“ meldet, daß die Regierung für März die Entsendung einer Militärexpedition in das Innere des Somalilandes in Erwägung zieht, mit anderen Worten, die Entsendung des Expeditionskorps aus englisch-egyptischen Truppen nach Abessinien, das bereits seit einiger Zeit vollkommen marschbereit ist, um von Ober-Egypten aus über den blauen Nil in Abessinien einzudringen.

Kursbericht vom 2. Januar 1914. Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Deutsche Fonds.		3 1/2, Dresdner Stadtanl. von 1906	88.50	4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28	98.40	Dresdner Bank	151.80	Canada-Pacific-Akt.	214.75	
1	Reichsanleihe	1 1/2, „ „ „ 1908	97.20	4 Leipz. Hypoth.-Bank Ser. 15	94.10	Sächsische Bank	182.50	Sächs. Webstuhlfabrik (Schönherr)	205.—	
2 1/2	„ „ „	4 Magdeburger Stadtanl. von 1906	97.25	4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9	94.90	Industrie-Aktien.				
3 1/2	„ „ „	Ausländische Fonds.			4 Schwarzburg Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8	93.60	Deutsch-luxemb. Bergwerks-Ges.	183.50	Schubert & Salzer Maschinenfab. A.-G.	365.80
4 1/2	Preussische Consols	4 Oesterreichische Goldrente	88.75	Industrie-Obligationen.			Wanderer-Werke	675.—	Stöhr & Co. Kammgarmspinnerei	185.—
5 1/2	„ „ „	4 Ungarische Goldrente	86.25	4 1/2 Chemnitz Aktienspinnerei	—	Chemnitz Aktienspinnerei	—	Weisthaler Aktienspinnerei	26.—	
6 1/2	„ „ „	4 Ungarische Kronenrente	82.90	4 1/2 Sächsische Maschinenfabrik	100.—	Chemn. Werkzeugmaschf. (Zimmerm.)	83.—	Vogtl. Maschinenfabrik	342.—	
7 1/2	Sächs. Rente	4 Chinesen von 1896	97.25	4 Neua Boden-A.-G.-Obl.	85.50	Schuckert Elektrizitäts-Werke	181.90	Harpener Bergbau	174.—	
8 1/2	Sächs. Staatsanleihe	4 Japaner von 1905	85.—	Bank-Aktien.			Grosse Leipziger Strassenbahn	195.60	Plauenener Tüll- und Gard.-A.	92.35
9 1/2	„ „ „	4 Rumänen von 1905	85.40	Mitteldutsche Privatbank	122.50	Leipziger Baumwollspinnerei	229.50	Phönix	285.60	
10 1/2	Kommunal-Anleihen.	4 Buenos Aires Stadtanleihe	102.47	Berliner Handelsgesellschaft	155.90	Hansadampfschiffahrts-Ges.	271.50	Hamburg-Amerika Paketfahrt	124.—	
11 1/2	Chemnitz Stadtanl. von 1889	4 Wiener Stadtanleihe von 1898	86.90	Darmstädter Bank	118.90	Sächs. Kammgarmspinn. (Solbrig)	81.50	Plauenener Spitzen	74.—	
12 1/2	Chemn. Strassenb.-Anl. von 1907	Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe.			Deutsche Bank	219.—	Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann)	182.60	Vogtländische Tüllfabrik	186.75
13 1/2	Chemnitz Stadtanl. von 1905	4 Hess. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20	—	Chemnitz Bankv.-Akt	105.50	Dresdner Gasmotoren (Hille)	12.50	Reichsbank.		
								Diakon für Wechsel	5 1/2	
								Zinsfuß für Lombard	6 1/2	

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung. Konto-Korrent und Scheck-Verkehr. An- u. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse a. Wertpapieren

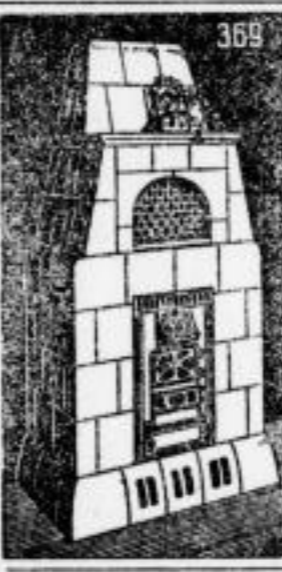
Mitteldutsche Privat-Bank
Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 3.
Aktiengesellschaft.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle. Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

Central-Theater.
Größtes und elegantestes Theater am Platz.
Sonnabend und Sonntag:
Prachtvoll koloriert! Prachtvoll koloriert!
Der schwarze Diamant.
Großes Drama in 3 Akten.
Horitz macht es anders. Eine tolle Humoreske.
Mut und Ehre.
Ergreifendes Drama.
Vertauschte Rollen. Humoristisch.
Moderner Samson. Zum tollachen.
Das Museum für Meereskunde in Monats. Ein sehr wissenschaftliches Bild.
Pathé Journal.
Sonntag nachmittag 2 Uhr Kinder- und Familien-Vorstellung.
Zu diesem erstklassigen Programm ladet freundlichst ein
Dir.: **Rich. Bomesky.**

Vereinigte Werkstätten für moderne
Präuf-
Ausstattungen
150 Vogtl. Kunstmöbel-Industrie.
Kaffee-Gesellschaft.
Emsl Seidel Auebach & Co.
Jubiläumskatalog zu Diensten

Licht-Spiel-Haus
Welt-Spiegel
Erstes, grösstes u. vornehmstes Theater.
Nur Sonnabend, Sonntag, Montag:
— Elite-Programm. —
Die Schäferin von Jvry.
Hochspannendes Drama einer arm. Waise in 2 Akten.
Gaumont-Woche.
Fricot als Sänger. Komödie.
Chicago. Natur.
Junggesellen-Abschied. Lustsp.
Hinter den Kulissen.
Ergreifendes Drama in 2 Akten.
Augustin u. Piefkes Panther.
Zu recht zahlreichen Besuch dieses konkurrenzl. Programms ladet freundlichst ein
Dir. **Eugen Krause.**
Meiner geschätzten Kundschaft noch zur Mitteilung, dass von 10 Uhr an noch das vollständige Programm zu sehen ist.



Gustav Beger
Telef. 275. Töpfermeister Telef. 275
Breitestrasse 2
empfiehlt sich
zur Lieferung nur erstklassiger
Meißner Kachelöfen und
Fliesen-Wand-
bekleidungen.
Alle ins Fach schlagenden Reparaturen und
Umarbeitungen prompt und sorgfältig.

Der Ausstoss unseres hochfeinen nach Münchner Art gebrauten
Bockbieres
hat von heute ab begonnen.
Brauerei Eibenstock.

Sämtliche Gemüse,
wie: echt Münchner Bierrettich, Weiß-, Rot- u. Wirsingkraut, Mören, Kohlrabi, Porreezwiebeln, Petersilienwurzel, Sellerie usw.; blühende Topfpflanzen u. Schnittblumen, was die Saison bietet, empfiehlt
Verkaufsstelle der Vereinsgärtnerin.
Telefon 70.

Vorteilhafter für die Ernährung des Menschen als Weissbrot ist
Name geschützt **Finklan** Name geschützt
ein durch patentiertes Verfahren aufgeschlossenes
Vollkornbrot
das Vollkommenste auf diesem Gebiete
wohlschmeckend, bekömmlich, lange frisch haltend.
Zu haben bei:
Bäckermeister **Paul Bürger** u. **Fritz Schunk**, Eibenstock.
" **Johann Svatosch**, Schönheide.
" **Paul Benthner**, Sosa.
Bäckerei **Carl Müller**, Carlsefeld.
Weitere Auskünfte durch:
Carl Günther, Mahle Grossbauchlitz, Amtshauptmannschaft Döbeln.

Verspätet.
Herzlichen Dank
für die mir beim Tode meines lieben, guten Mannes, des
Herrn Christian Wilhelm Louis Kühn
erwiesene Teilnahme, spreche ich allen lieben Freunden, Bekannten und Verwandten, sowie der Freiwilligen Turnerfeuerwehr hiermit aus.
Nordenham, den 31. Dezember 1913.
Selma verw. Kühn geb. Rockstroh.

Lebende Karpfen und Schleien, junge fette Gänse, bratfertig und geteilt, frisch geschossene Hasen im Fell und auch gepickelt, empfiehlt
O. Hartmann, Neumarkt 1.

Wäschemangeln,
Waschmaschinen, Ringmaschinen, neueste Syst., lief. unt. Gar. zu billigst. Fabr.-Pr. b. günst. Zahlungs-Verding.
Paul Thiele, Chemnitz,
Maschinenfabrik, Hartmannstr. 11.

Eine schöne
Halbetage
ab 1. April anderweit zu vermieten. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Schöne Partier- Wohnung,
bestehend aus Stube, Küche u. Schlafstube, per 1. April zu vermieten
Albertstraße 3.

Turnverein 1847.
Schneeschuhfahrer (Jugendabteilung) Sonntag mittags 1/2 2 Uhr am Ziele.

Herrschaffl. Wohnhaus
in der Schneeberger Straße sofort preiswert zu verkaufen durch
Ortsr. **Meichner.**

Heilsalbe Combustin
gesetzl. geschützt
ärztlich empfohlen für
Brandwunden, Flechten offene Fusse Aderbeine
Erschlich in den Apotheken in Büchsen à M. 1.- u. M. 2.—
Allen Hersteller: F. Winter jr., Chem. Fabrik, Fahrbrücke 1.

Knabe,
kräftiger, talentvoller, findet u. günst. Beding. Offern Lehrstelle.
Max Kober, Bildhauerstr.

Frachtbrief-Formulare
Desterreich. Zolldeklarationen
Zoll- u. Inhabterklärungen
weiße und grüne Formulare
Ursprungs- u. Zeugnisse
Rechnungsformulare
Steuerquittungsbücher
Speise- u. Weinarten
Verschiedene Plakate
hält stets vorrätig die Buchdruckerei von
Emil Hannobohn.

Abonnements
auf das „Amts- und Anzeigerblatt“ werden noch fortwährend bei unsraen Boten, bei sämtlichen Postämtern und Landbriefträgern und in der Expedition d. Bl. angenommen und die seit dem 1. Jan. erschienenen Nummern, soweit der Vorrat reicht, nachgeliefert.
Expedition des Amtsblattes.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

1914

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd

Bratisbeilage zum Amts- & Anzeigebblatt für Eibenstock.

Frau Klopsch und ihre Mieter.

Eine lustige Geschichte von B. v. d. Landen.

1. (Nachdruck verboten.)

Frau Klopsch, Frau Klopsch, bitte rasch, auf ein Wort.“
„Gleich, Herr Baron, ein Momenting, was is denn man los?“

Aus den Wirtschaftsräumen eilte die ältliche, wohlbeleibte Frau Lotte Klopsch, die Bänder ihrer Tüllhaube knüpfend, auf die Terrasse, die sich in Länge des Sommerhäuschens vor demselben hinzog und wo ihr Zimmerherr, Baron Franz Köster, mit weit ausgreifenden Schritten auf und ab spazierte. „Was ist denn los, Herr Baron?“ fragte Frau Klopsch, aus ihren wasserblauen Augen in heuchlerischer Harmlosigkeit vertraulich blinzeln zu dem sichtlich Erregten aufschauend, der ihre kleine, gedrungene Gestalt um Kopfeslänge überragte.

„Was es gibt? Was los ist? Aber meine beste Frau Klopsch, haben Sie denn keine Ohren oder wollen Sie es nicht hören, das gräßliche Geschrei dieses Vogels? Und es macht ja fast den Eindruck, als ob er hier — hier im Hause selbst wäre. Hören Sie denn wirklich nichts?“

„Ach so, Herr Baron meinen den kleinen Dompfaff, was so schön pfeift. Ja, der is hier und er bleibt auch noch lange hier“, schloß sie mit ein klein wenig humoristischer Bosheit.

„Frau Klopsch“ — es war ein Ausruf halb Vorwurf, halb Entsetzen, halb Unglaube.

„Ja, ja, Herr Baron, er bleibt hier, er muß hier bleiben.“

„Warum muß er? Wieso? Haben Sie sich den Vogel gekauft? Gehört er Ihnen?“

„Nee, mich gehört er nich, er gehört meine neue Mieterin, eine sehr vornehme Dame. Sie hat drei Zimmer auf zwei Monate gemietet.“

„Aber Frau Klopsch, das ist doch unerhört, unglaublich. Sie haben mir, als ich einzog, die Versicherung gegeben, ich könnte hier ungestört und ruhig wohnen, ungestört arbeiten, und bis jetzt war es ja auch so — Sie würden nie einen lauten, unruhigen Mieter, nie Leute mit Kindern hereinnehmen, und jetzt? Das ist unrecht, sehr unrecht, Frau Klopsch“, schloß Köster vorwurfsvoll.

„Aber nee, nee, Herr Baron, so schlimm is es doch gar nich. Es is doch man eine einzelne Dame, wo gar keine Kinder nich hat, denn sie is ledig und hat bloß ihre Jungfer und diesen kleinen Vogel bei sich.“

„Eine Jungfer auch noch, und diesen Meinen Vogel. — Haha, nun, das kann ja reizend werden. Zwei ewig schwahende Frauenzimmer und ein ewig pfeifender Dompfaff. Empörend ist das, Frau Klopsch, unerhört.“

Er steckte beide Hände in die Hosentaschen und rannte erregt hin und her, während Frau Klopsch bedächtig die Falten ihrer Schürze glatt strich und dabei halb verduzt, halb entrüstet zu ihrem „Herrn Baron“ hinüberschaute, auf den sie eigentlich große Stücke hielt.

„Aber so was müssen der Herr Baron doch auch nich gleich

sagen.“ begann sie endlich, „und als ‚Frauenzimmer‘ titulieren, was so was Vornehmes is, noch vornehmer als der Herr Baron selbst.“

„Na, na“, er hob ungläubig abwehrend die Hand.

„Aber ganz gewiß, Herr Baron, sie is eine Gräfin.“

„Oho!“

„Jawoll, eine wirkliche Gräfin und sie heißt? I, wie heißt sie doch man?“ Frau Lotte Klopsch rieb sich die Stirn. „Nee, ich bin doch auch zu unbesinnlich, na, man ein Momenting Geduld, ich such' mich ihre Karte, da steht's auf. Ein Momenting, Herr Baron.“

„Lassen Sie nur, Frau Klopsch, es ist mir ganz egal“, rief Köster ihr nach.

„Aber nich“, lautete die Antwort, und gleich darauf kam sie auch schon mit der Visitenkarte zurück.

„Hier, Herr Baron, ich kann ohne meinen Brill' nich lesen, aber hier steht's drauf.“

Kösters Augen hinter der blauen Brille glitten flüchtig über den feinen elfenbeinfarbenen Karton. Unter neunzadiger Krone der Namenszug: „Jda Gräfin Wildenstein“.

Frau Lotte Klopsch stand seitwärts; mit neugierig erwartungsvollen Blicken den Eindruck beobachtend, den dieser, ihrem Ohr so überaus hoch und vornehm klingende Name wohl auf ihren Mieter machen würde, und sie war sichtlich erstaunt, als der Baron ihr ohne jedes Erstaunen und ohne jedes Zeichen der Ehrfurcht die Karte zurückgebend, sagte:

„Danke, Frau Klopsch.“

„Na, hab' ich nu nich recht gehabt? Is das keine vornehme Dame? Is das keine wirkliche Gräfin?“ rief sie.

„Ja, ja, es stimmt, wird eine aus der Weißfurter Linie sein.“

„Nee, entschuldigen, Herr Baron, aber so heißt das nich, wo sie wohnt. Sie wohnt ja in Dresden“, verbesserte die Alte.

„Ganz gleich, wo sie wohnt, Frau Klopsch, oder woher sie stammt, mir haben Sie durch diese Mieterin meine stille Wohnung verleidet. Ich — ziehe aus.“

„Ach, du lieber Gott“, rief Frau Klopsch, „das werden mich der Herr Baron doch nich zuleide tun; ich bin eine arme Witfrau, ich muß mich durch das Vermieten meine kleine Penschon ein bißchen aufbessern. Herrn Baron können doch von mich nich im Ernst verlangen, daß ich die anderen Stuben nu soll ganz leer stehen lassen. Das kann ich nich, so viel ich den Herrn Baron auch zu Gefallen tun will, und so viel ich von ihm halten tu“, klagte sie treuherzig.

Köster mußte ihr im Grunde ja recht

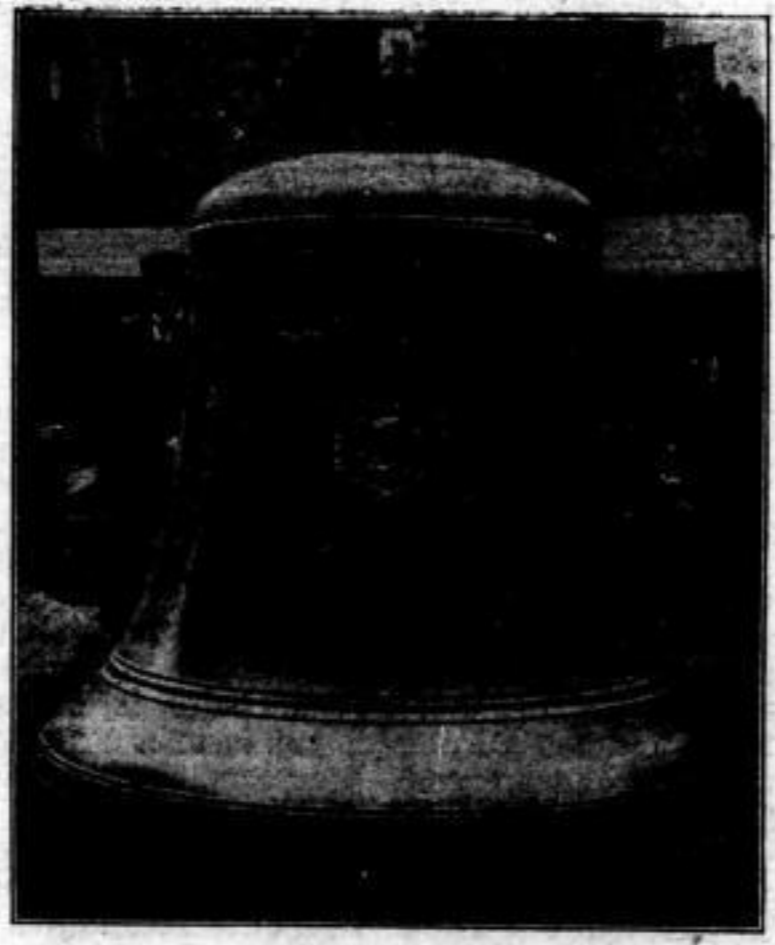
geben, aber die Sache verdroß ihn doch sehr.

„Wenn es noch eine Lehrerin gewesen wäre oder eine Buchhalterin, die viele Stunden am Tage fort sind — —“

„Die können mich aber keine solche hohe Miete geben, um mein Penschon aufzubessern“, fiel sie ihm ins Wort.

„Bleib bei mir und geh' nicht fort, An meinem Herzen ist der schönste Ort“,

pfiff der Dompfaff. Frau Klopsch nickte beifällig und Köster hielt die Hände gegen die Ohren.



Die Brandenburger Glocke des Agl. Doms in Berlin. (Mit Text.)

BUA 5 0

„Er pfeift drei Stüchens“, erklärte Frau Klopsch, als der Vogel schwieg. „Es is ein treuer Vogel, hat mich die Jungfer erzählt, er soll bannig viel Geld gekostet haben. In Medelnburg, bei uns aufm Land, da hat der Herr auch einen.“

Köster, ohne etwas zu erwidern, schickte sich zum Fortgehen an; Frau Klopsch trippelte hinter ihm her und als er die von der Terrasse nach seiner Wohnung führende Tür hinter sich schließen wollte, fühlte er ein zaghaftes Zupfen an seinem Rockärmel. Erstaunt und gerade nicht sehr freundlich sah er sich um, und just in Frau Lotte Klopschs kugelrunde, wasserblaue Augen, die in Tränen schwimmend zu ihm aufschauten; ihre kurzen, dicken Finger glitten schüchtern, beinahe zärtlich über seine Hand.

„Herr Baron sind mich doch nicht böse? Herr Baron werden mich doch nicht untreu werden und ausziehen?“ Und dabei kullerten ihr zwei Tränen über die vollen Wangen und fielen auf den weißen Schürzenlag, der ihren wohlgerundeten Busen umspannte.

„Weinen brauchen Sie nicht, liebe Frau Klopsch, ich würde schon für einen anderen Mieter sorgen oder Ihnen selbstverständlich die Miete zahlen. Es tut mir ja selbst leid, ich bin gerne hier gewesen, aber freilich — unter diesen Umständen“, er zog die Schultern hoch.

„Na, wollen's doch erst mal abwarten, wo sich das macht, und denn von wegen den andern Mieter, das is auch man 'n schlechten Trost. All und jeden nehm' ich nich.“

„Also warten wir's ab, Frau Klopsch, und nun besorgen Sie mir ein gutes Abendbrot. Sie wissen mein Lieblingsessen. Speckierkuchen und Kopfsalat, und nicht mit dem Speck sparen. Wenn ich den bratenden Speck — hm — schon eine Vorfreude.“

„Und ob der Kuchen heut gut wird, Herr Baron“, Frau Klopsch aber schmalzte mit der Zunge. „Ganz frische Eier, recht dünn gebacken, und der Salat eben aus dem Garten.“

Köster nickte lächelnd.

„Ja, ja, Frau Klopsch, die Kuchen recht knusperig und eine halbe Rosel dazu und Wasser.“

„Frau Klopsch, ach, liebe Frau Klopsch.“ Es war eine lustige, weiche Stimme, die diese Worte in den Korridor hineintrief, an dessen Ende die Küche lag, wo Frau Lotte Klopsch, in eine Wolke von Speckduft gehüllt, am Herd ihres Amtes waltete.

„Gleich, gnädige Gräfin, steh ich zu Diensten, in ein Momenting bin ich da.“

Und die blaue Arbeitsschürze abwerfend, die fettglänzenden Hände am Küchentuch abreibend, eilte sie, dem Ruf der neuen, von ihr so sehr bewunderten Mieterin zu folgen.

Gräfin Jda Wildenstein stand mitten in ihrem Schlafzimmer, dessen Tür gleichfalls entgegengesetzt der Küche auf den Korridor mündete, und ließ aus einem Zerstäuber einen wahren Sprühregen von Eau de Cologne nach allen Windrichtungen hin sich über das Zimmer verteilen.

Frau Lotte Klopsch verfolgte mit ihren weitausgerissenen Augelaugen das ihr gar seltsam hünkende Gebaren der Dame.

„Liebe Frau Klopsch, ums Himmels willen, was prophezen Sie denn da in Ihrer Küche? Das ist ja ein entseflicher Geruch. Etwa Speck? Das kann ich nicht extragen.“

„Ja, gnädige Gräfin, ich backe Speckierkuchen, den isst der Herr Baron so gern, beinah alle Woche zwei- oder dreimal. Gebratenen Speck mag er zu gern auch zu trockenem Brot. Und es is auch sehr was Gutes.“

Jda Wildenstein rümpfte das feine Näschen.

„Ein merkwürdiger Geschmack. Wohnt der Herr schon lange hier?“

„Seit dem April.“

„Und er bleibt auch noch wohnen?“

„Gottlob, bis zum Winter.“

„Ja, wie soll das aber werden, Frau Klopsch?“

„Was denn, gnädige Gräfin?“ fragte Frau Lotte ganz harmlos freundlich.

Jda Wildenstein schien mit einer leichten Verlegenheit zu kämpfen, während welcher Zeit sie immer mehr Eau de Cologne verspritzte und Frau Klopsch sie immer gleichmäßig ruhig anglozte.

„Ich meine das mit dem gebratenen Speck — dieser schreckliche Geruch, der mir so unerträglich ist und mir so auf die Nerven geht.“

„Gnädige Gräfin sind woll krank?“ fragte Lotte Klopsch teilnehmend.

„Krank? Nein, warum denn?“

„Na, ich mein man, immer wenn einer so was Guts wie gebratenen Speck nich riechen kann, dann muß einer krank sein, so mit die Nerven oder wo es heißt.“

Die Gräfin errötete.

„Nein, Frau Klopsch, das ist bei mir nicht der Fall, mir ist der Geruch nur eben unangenehm, ich habe einen unüberwindlichen Widerwillen dagegen. Und nicht wahr, mir zu Gefallen, Sie kochen das abscheuliche Gericht nicht wieder“, schloß sie in ihrer herzgewinnenden Freundlichkeit.

Frau Lotte Klopsch aber trat einen Schritt zurück, faltete die Hände über der umfangreichen Büste und sagte sehr ernsthaft: „Nee, gnädige Gräfin, das versprech ich Sie nich, das kann ich Sie nich versprechen, denn damit würd' ich meinem Herrn Baron, wo's nu doch auch all so lange hier wohnt, großes Unrecht tun, und — das tu' ich nich.“

„Mein Gott, der Baron mag sich seinen Speck doch wo anders braten lassen, in irgendeinem Restaurant oder einem Hotel“, rief Gräfin Jda ungeduldig, ihren Zerstäuber unsanft auf den Tisch stellend. Frau Klopsch aber stieg eine Blutwelle bis unter den glatten, weißblonden Scheitel.

„Wo anders, in ein Hotel oder Restaurant?“ rief sie entrüstet. „Nee, das meinen gnädige

Gräfin woll nich im Ernst, so was können gnädige Gräfin doch woll gar nich verlangen. Das tut der Herr Baron nich, und das hat er auch nich nötig, wo doch die gnädige Dame nich krank sind und es sich doch man bloß um eine Art von Einbildung oder so was handelt.“

„Einbildung? Nein, Frau Klopsch, eine Einbildung ist es nicht. Ich kann das eben nicht vertragen, mir wird ganz schlecht und elend bei dem Geruch.“

„Dann gehn gnädige Gräfin man in Garten, in die frische Luft, dann wird sich das woll geben. Und nu hab' ich keine Zeit; ich muß meinen Gas wieder anstecken und meine Eierkuchen baden.“

Damit war sie zur Tür hinaus und Gräfin Jda stand wieder allein und hilflos in ihrem Schlafzimmer. Anmut und eine Art von Lustigkeit stritten in ihr um die Oberhand, aber schließlich siegte ihr Humor, sie ging auf die Terrasse hinaus, nahm den zahmen Dompfaffen aus dem Bauer, auf ihren Finger, und mit ihm langsam hin und her gehend fing sie an, mit ihm zu plaudern.

„Pfeif doch, mein Mäpchen, pfeif doch, kleiner Hans. Wie pfeift's Bögeldchen denn?“

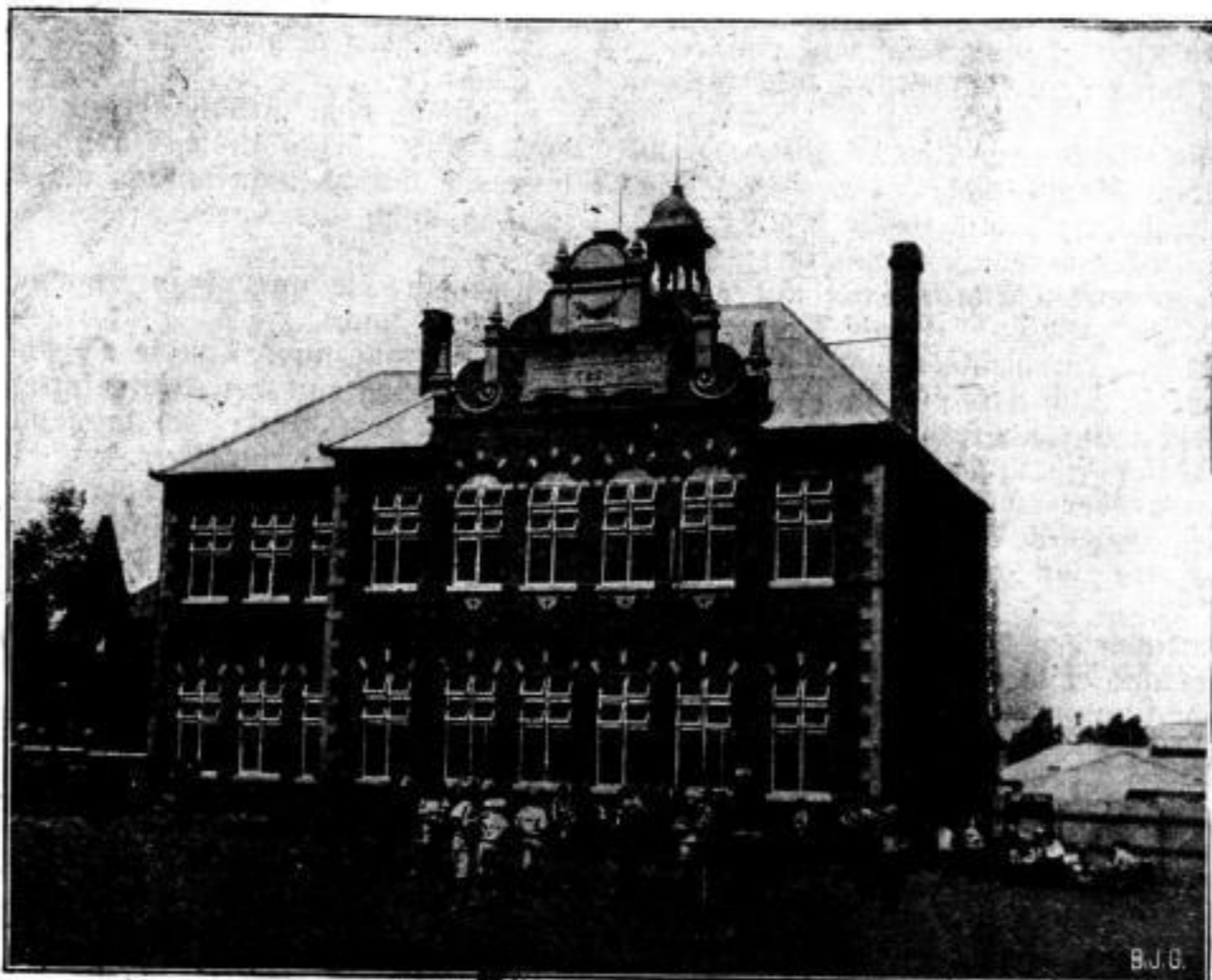
Mäpchen war ein teures und sehr gut gezogenes und unterrichtetes Exemplar seiner Gattung, und fing gehorjam an, all sein Können und Wissen auszukramen. Zuerst:

„Weib bei mir und geh nicht fort, An meinem Herzen ist der schönste Ort!“

dann folgte: „Kommt ein Vogel geflogen,“

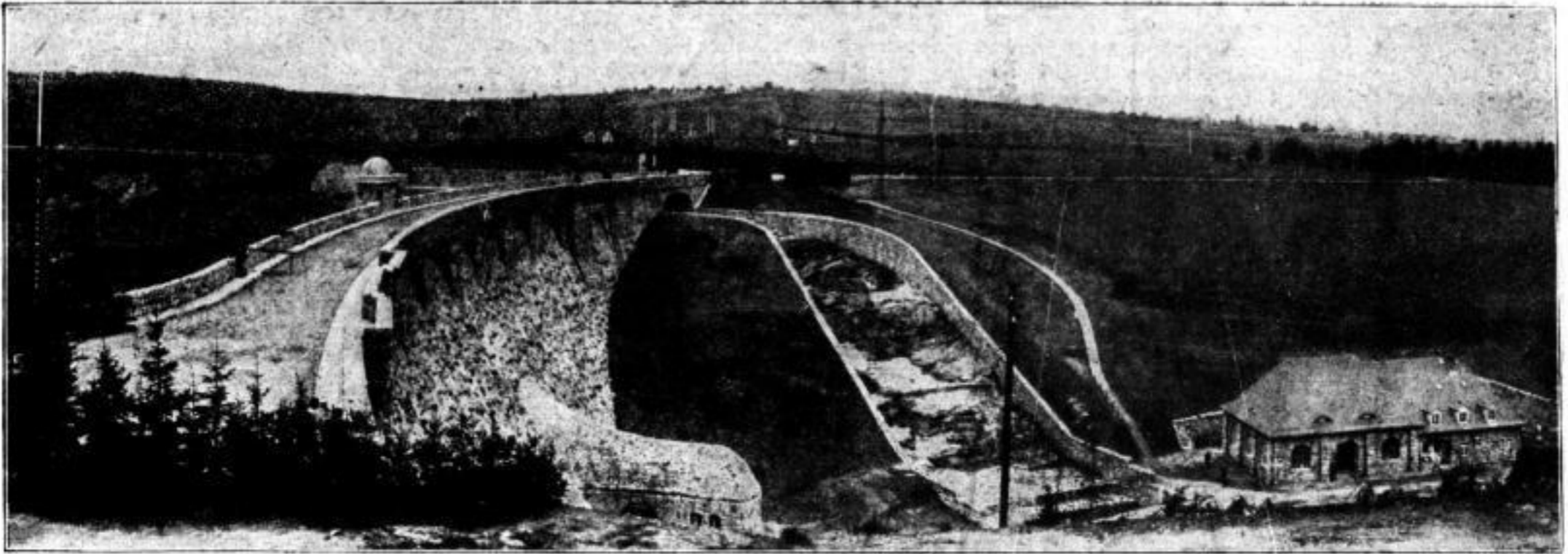
und zum Schluß sein Bravourstückchen:

„Ich hab' einen Mann, einen eigenen Mann, Den festesten Kavaliert!“



Eine deutsche Schule in Johannsburg. (Mit Text.)

Sächsische
Landesbibliothek
0 2. AUG 1982
Dresden



Die kürzlich eingeweihte Riesentalsperre bei Malter in Sachsen. Links: die Sperrmauer; in der Mitte: die große Kaschadenanlage; rechts: das Turbinenhaus. Phot. A. C. Hohlwein, Berlin. (Mit Text.)

Gräfin Ida lachte hell auf und vor Freude über den kleinen Sänger hätte sie beinahe den ominösen Speck-Eiertuchen vergessen; sie liebte das gefiederte Bürschchen und wollte ihn gerade in sein Bauer zurücktragen, da wurde klirrend ein Fensterflügel

haftig, da läuft die Gräfin all wieder mit ihren Riechballon, und spritzt die teure Eau de Colonne in die Luft. Bloß um den gebratenen Speck." Und Frau Klopisch lachte leise vor sich hin. (Fortsetzung folgt.)



Tempellaterne im Hof eines Schintotempels in Japan. (Mit Text.)
Phot. C. Landenberger, Stuttgart.

rüstet, „nun, eine sehr gute Kinderstube scheint er nicht gehabt zu haben. Was mag ihn nur so wütend machen, um so rabiat das Fenster zuzuschlagen, mich und das Pfäfflein derartig zu erschrecken? Frechling.“

Mit liebevollem Zureden suchte sie dann den Vogel zu beruhigen und steckte ihn in sein Bauer. — — —

Baron Köster verzehrte mißgestimmt sein Lieblingsessen und Frau Klopisch saß mit ihrem Strickstrumpf auf dem hohen Küchensöller, sah in die rotgoldigen Abendwolken, die über dem Turm der Ursulakirche hinzogen, freute sich über den Hahn auf der Spitze, der im Strahl der scheidenden Sonne glitzernd leuchtete, und schüttelte, an ihren Gedankengang anknüpfend, ein paarmal das von der weißen Tüllhaube umrahmte Haupt.

„Was die Menschen doch komisch sind, einer ärgert sich immer über den anderen, und hat eigentlich all keinen Zweck nich. Wo kann sich die Gräfin einreden, daß sie kein gebratenen Speck riechen kann, und wo kann sich so ein verständiger Mann wie der Baron, bloß so über'n Gesang von einen kleinen niedlichen Vogel erbofen? Is nich zu verwunderlich.“

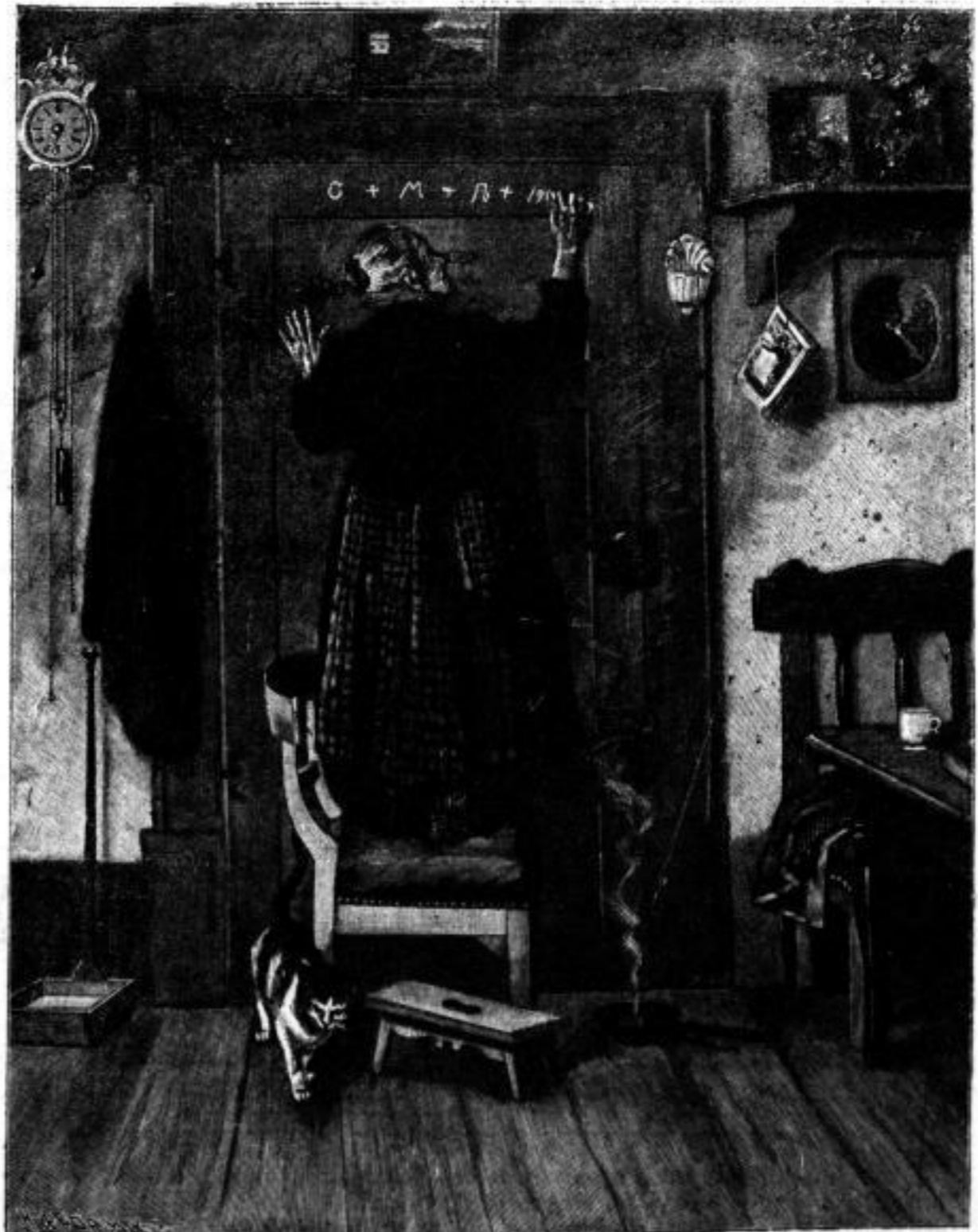
Nach einer Weile klinkte die Gartentür; Frau Lotte Klopisch bog sich etwas vor.

„Nu geht er weg“, sagte sie halblaut; plötzlich hob sie schnüffelnd die Nase. „Ei wie fein das riecht. Wahr-

zugeschlagen, daß das Pfäfflein erschrocken hochstatterte und Gräfin Ida zusammenzuckend mit bitterbösem Blick rückwärts schauend, hinter den weißen Tüllgardinen eine hohe, schlante Männergestalt bemerkte, die sich eben wieder ins Zimmer zurückwandte. „Aha, der ‚Speckbaron‘“, murmelte die Gräfin ent-

Unsere Bilder

Die Brandenburger Glocke des Agl. Domes in Berlin. Die zweite sogenannte Brandenburger Glocke des Agl. Domes in Berlin, die aus der Zeit des Großen Kurfürsten (1685) stammt, war vor einigen Jahren zerbrungen. Man schickte sie daraufhin nach Straßburg zur Reparatur; doch



Des neuen Jahres Anfang. (Mit Text.)
Nach dem Gemälde von W. Trigler.

mißlang diese Operation, so daß man sich zu einem Neuguß entschließen mußte. In der Hofglockengießerei von M. und O. Ohlson in Lübed wurde diese Arbeit kürzlich vollendet, und zwar kam dabei nicht nur das alte Metall zur Verwendung, sondern es wurde der Umguß sogar der alten Glocke getreu nachgebildet. Die Glocke, die das stattliche Gewicht von 43 Zentnern hat und auf den Ton d gestimmt ist, zeigt auf der einen Seite das Bild des Großen Kurfürsten und auf der andern Seite das damalige brandenburgische Wappen in künstlerischer Ausführung. Dazu gesellen sich zwei Inschriften in lateinischer Sprache und eine deutsche, welche letztere sich rund um den unteren Rand als eine Art Spruchband herumzieht und wie folgt lautet: Jakob Wenzel goß mich in Magdeburg 1685. 1907 erkrankt, reiste ich bis Straßburg. Neu goß mich nach alter Form aus altem Stoff M. und O. Ohlson in Lübed 1913.

Eine deutsche Schule in Johannesburg. Die deutsche Kolonie in Johannesburg ist eine außerordentlich große. Aus diesem Grunde ist daselbst eine deutsche Schule errichtet worden, an der auch deutsche Lehrer den Unterricht erteilen.

Die Talsperre bei Walter in Sachsen. Ein Riesenvork der Technik, wenn auch nicht gerade das größte seiner Art, die Talsperre bei Walter im sächsischen Erzgebirge, ist nach mehrjähriger Bauzeit kürzlich fertiggestellt und dann in Gegenwart des Königs von Sachsen feierlich eingeweiht worden. Von den immerhin gewaltigen Dimensionen dieser Talsperre kann man sich einen Begriff machen, wenn man weiß, daß der obere Rand der Sperre, der zugleich als Fahrstraße eingerichtet ist, eine Länge von 194 m hat und daß das Staubeden bei vollständiger Füllung einen Inhalt von 9 000 000 cbm Wasser aufnehmen kann. Die in dem angesammelten Wasser ruhenden Kräfte finden auch hier Verwendung zur Erzeugung von Elektrizität. Außerdem dient die Anlage sowohl den Interessen der sächsischen Industrie im sogenannten Plauenischen Grund bei Dresden, wie der Landwirtschaft daselbst.

Eine japanische Tempellaterne. Das nebenstehende Bild zeigt eine Tempellaterne in einem buddhistischen Tempel zu Kobe in Japan. Diese Laternen, die in alten Zeiten ausschließlich aus Stein verfertigt wurden, werden in neuere Zeit sehr kunstvoll aus Bronze hergestellt; sie begleiteten den Buddhismus in seinem Siegeszuge nach Osten und sollen zum ersten Male in den Klosterhöfen Tibets aufgestellt worden sein. Wie jedes Symbol des Buddhismus haben sie Bezug auf die Form einer umgekehrten Lotusblume, wengleich die Formen der Blume auch des öfteren dem Stil des Kunstgewerbes weichen mußten. Diese in Tibet Töpe genannten Laternen nennt man in der Mongolei manchmal Stupa und in Japan Sotoba. Die japanischen Tempelhöfe, die derartige Laternen vielfach bergen, ruhen häufig im Schatten uralter Bäume und dienen heute oft auch als herrliche Kinderspielfläche.

Des neuen Jahres Anfang. Einen uralten süddeutschen Bauernbrauch schildert W. Trigler in vorstehendem Bild: Am Jahresanfang werden die Anfangsbuchstaben der heiligen drei Könige Kaspar, Melchior und Balthasar an die Türe geschrieben als unfehlbares Schutzmittel vor Spul und Anfechtung von Mensch und Tier. Das alte Mütterchen, die auf unserem Bilde das wichtige Geschäft besorgt, ist gewiß von der Unfehlbarkeit ihrer Maßnahmen vollauf überzeugt.

Wirbelnde Flocken.
Wom Himmel taumeln Schneeflocken hernieder
 Und schmücken die Felder mit weißem Gefieder;
 Was treiben sie doch für ein närrisches Spiel?
 Weiß keine, wohin sie eigentlich will.
 Bald wirbeln sie mir ins Angesicht,
 Bald stürzen sie zur Erde dicht,
 Dann tanzen sie im lust'gen Reigen,
 Um endlich gar zur Höh' zu steigen.
 Sie steigen hinauf, sie sinken hernieder,
 Sie weichen zurück und kommen wieder:
 Gleich neckischen Elfen in schimmernden Reihn,
 Tanzen sie lustig den Winter ein. D. Günther.

Allerlei

Der Hauptschuldige. Bauer (nach der Kauferei): „Natürlich, die elf Maßtrug müssen wir dem Wirt vergüten! Ich schlag' vor, jeder zahlt zwei, der Seppl drei, an dem sein'n Kopf sind die meisten zerbrochen worden!“

Dualifiziert. „Schon lange zerbreche ich mir den Kopf, für was für 'ne Karriere mein Junge sich am besten eignet: er hat ein ganz vortreffliches Fassungsvermögen.“ — „Na, dann lassen Sie 'n Gendarm werden!“

Das Mittel versagte. Dorfarzt: „Nun, wie haben Sie letzte Nacht geschlafen? Haben Sie meinen Rat befolgt und zu zählen angefangen? — Bauer: „Gewiß, ich zählte bis 18 000.“ — Arzt: „Na, und dann sind Sie eingeschlafen?“ — Bauer: „Nein, dann war's Zeit zum Aufstehen.“

Der berühmte Hornist Vivier in Paris hatte mit Kaiser Napoleon III. bezüglich der Gestalt und Größe eine auffallende Ähnlichkeit. Einst war Vivier, mit dem sich Napoleon wegen seines Humors gern unterhielt, zu einem Konzert nach Bichy befohlen worden, wo ein auswärtiger Fürst der Gast des Kaisers war. Da der Koffer Viviers nicht zur rechten Zeit eingetroffen war, so hatte der Kaiser den Befehl gegeben, Vivier möge aus seiner Garderobe einen seiner Röcke zum Konzert tragen. Vivier wählte unter den Kleidungsstücken des Kaisers einen Rock, in dessen Knopfloch sich das Band des Ritters der Ehrenlegion befand. Zur Empfangsstunde trat auch Vivier in den Saal. Er hielt sein Horn in der rechten Hand, und mit der Linken auf das Ordensband deutend, trat er auf den Kaiser zu und sagte unter tiefer Verbeugung: „Sire, ich danke!“ Im Moment war der Kaiser verblüfft, jagte aber schnell gefaßt mit freundlichem Lächeln: „Es ist recht so!“ — Nicht oft dürfte ein Künstler so schnell zu einem Orden gelangen. M.



Augenscheinlicher Beweis.
 — „In untrer Ehe hat's auch nie die geringste Meinungsdivergenz gegeben — glauben Sie's?“
 — „Das sieht man Ihnen beiden an, denn Einigkeit macht stark!“

Gemeinnütziges

Zu das Ohr geratene Insekten, welche Störungen veranlassen, werden am einfachsten durch Eingießungen von warmem Öl herausgeschwemmt.

Gefrorene Eier sind als Bruteier unbrauchbar. Ihre Haltbarkeit ist überhaupt beschränkt, sie müssen deshalb innerhalb 3—4 Wochen verbraucht werden, vorausgesetzt, daß sie während dieser Zeit kühl lagern.

Für Stilkäuser. Durch die Reibung im Schnee werden die Lederriemen auf beiden Seiten des Stammlochs stark angegriffen. Um das zu vermeiden, umwidelt man sie auf etwa 10 Ztm. Länge vom Stammloch aus mit verzinktem Eisendraht.

Kalk soll nicht zu tief untergebracht werden. Seine Wirkung kommt vornehmlich in der oberen Schicht zur Geltung, und deshalb genügt es vollständig, wenn er ganz flach eingepflügt oder, besser noch, nur eingegeggt wird. — Liegt der Kalk tief, dann geht seine Wirkung verloren.

Zitronenmilch. Zu 150 Gr. frischer, schaumig geriebener Butter werden allmählich 500 Gr. feines Mehl, 325 Gr. gestoßener Zucker, die geriebene Schale von 2 Zitronen, 3 schaumig geschlagene Eier und der Saft einer Zitrone gerührt. Davon setzt man kleine Häufchen auf ein gebuttertes Blech und bäckt die Kuchen 15—20 Minuten in mäßig heißem Ofen.

Anagramm.

Dem Reakteur und dem Autor,
 Dem Journalisten komm' ich vor;
 Der Kaufmann sendet mich oft aus,
 Die Post bringt mich dann in dein Haus.
 Zwei Füße und den Kopf nimm mir,
 Und seß' als Fuß ex dafür,
 Dann triffst du mich beim Jägermann
 Und beim Touristen öfter an.
Julius Fald.

Buchstabenrätsel.

Drei schmutze junge Leute wandern
 Durch ein Gebirg, ein deutsches, hin.
 Spricht plötzlich einer zu dem andern:
 „Was kommt mir eben in den Sinn!
 Seht ins Gebirge an zwei Stellen
 Je einen Laut ihr noch hinein,
 So sind wir's selber, wir Gelesen.
 Die wir uns jetzt des Lebens freun.“
Relitta Vera.

Quadraträtsel.

A	A	A	A
C	E	H	H
N	N	O	O
R	R	S	S

Die Zusammenstellung der 16 vorstehenden Buchstaben ist so vorzunehmen, daß die waagrechten und entsprechenden senkrechten Reihen gleiche Wörter ergeben. — Die Bedeutung derselben ist: 1) Eine Stadt in Algerien. 2) Ein Mädchenname. 3) Eine Stadt in Böhmen. 4) Ein Nebenfluß des Rheins.
Johannes Hedpe.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Bilderrätsel.



Alle Rechte vorbehalten.
 Verlag von Emil Hannebohn in Eibenrod.
 Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.
 Verlag von Emil Gannebohn.

(Nachdruck verboten.)

Auch ein Grund zur Fröhlichkeit.

„Willst miteessen Jakoble?“ — „Nein, hab Bauchweh!“
 — „'s gibt Mohrrüben!“ — „So? Da bin i' erst recht
 froh, daß i' a Bauchweh hab!“

*

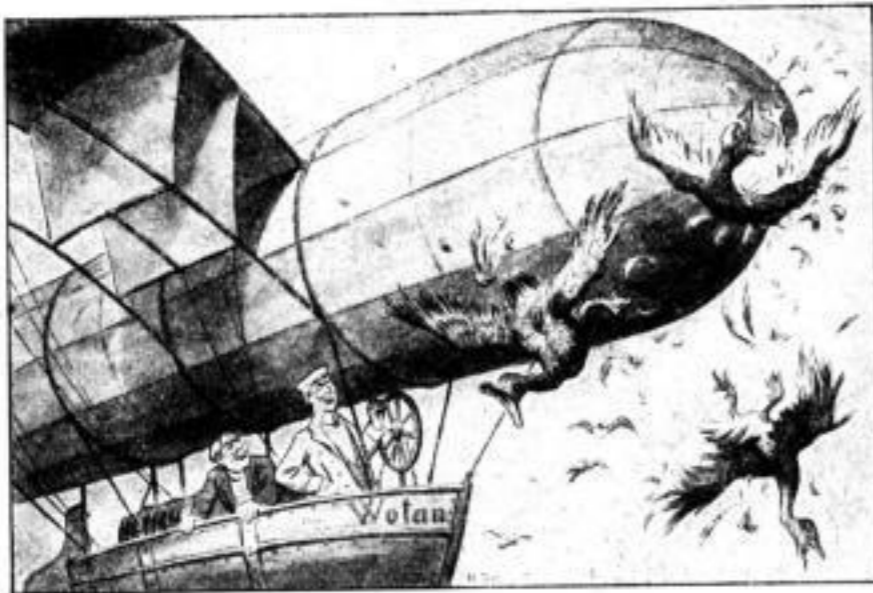
Widerspruchsgeist.

Gelehrter: „Jetzt habe ich ein Buch schreiben
 wollen, worin ich die Meinung verjodhten hätte, daß
 die Tell-Sage jeder historischen Grundlage entbehrt,
 und daß dies alles nur
 eine Mythe ist; da sehe ich
 aber gerade, daß mir ein
 Leipziger Kollege zuvor-
 gekommen ist und
 ein Werk verjodht
 hat, in dem er bei-
 läufig daselbe sagt,
 was ich in
 meinem Buch
 ausführen
 wollte. So
 — nun werde
 ich ein Buch
 schreiben, in
 dem ich be-
 weisen werde, daß Tell doch gelebt hat
 und ich hoffe, daß ich sogar meinen
 Gegner davon überzeugen werde!“



Der kleine Philosoph.

Vater: „Ich war heute bei Deinem
 Lehrer, Karl; er ist recht unzufrieden mit Dir.“
 Karl: „Die Menschen sind heutzutage
 nie zufrieden!“



Dem Sport der Zukunft.

„Nun, Baron, wie war denn Ihre erste Fahrt mit dem
 lenkbaren Autoflugballon?“

„Großartig! Nach 5 Minuten schon 1/2 Duzend Wild-
 gänje überrannt!“

Ein guter Patient.

„Nun, Kornbauer, habt Ihr
 meinen Rat befolgt und seid nicht
 ins Wirtshaus gegangen?“ — „Frei-
 lich, Herr Doktor, 's Bierl hat mir
 auch a' Haus ganz gut g'schmedt!“

*

Kasernenhofblüte.

Feldwebel: „Der Zivilist
 empfängt von dem Militär — wie
 die Erde von der Sonne — seine
 naturgemäße Beleuchtung.“

weisen werde, daß Tell doch gelebt hat
 und ich hoffe, daß ich sogar meinen
 Gegner davon überzeugen werde!“

*

Deplazierte Redensart.

„Ich weiß nicht . . . Sie sind
 mir so bekannt . . . ich muß schon
 einmal das Vergnügen gehabt
 haben.“

„O freilich! Im vorigen Mai
 habe ich Ihnen a drei Zähne auf
 einmal gerissen!“

Der Sylvestergast.

Zum Jahresluß von Käthe Lubowski.

Amtsrat Lahusen hatte die kleinen Zänkereien seiner Ilse mit ihrem hochaufgeschossenen Jugendgespielen, der die Frechheit der Kessell, den Appetit des Kadetten und Sekundaners und die Schlaueit des Fuchseins auf das Glückliche in sich vereinigte, bisher nur für das Spiel zweier großer Kinder gehalten . . .

Jetzt aber ward er plötzlich inne, daß sein im übrigen vernünftiges und einsichtsvolles Mädel eben dieses Spiel als bitteren Ernst auffaßte. Wie hätte sie sich sonst wohl in dieser Weise darüber aufregen können, daß Achsel Nechberg auch diesmal den Sylvester- und Neujahrstag in dem alten Gutshause mit ihnen verleben sollte.

„Vater,“ sagte sie fast flehend, „schreibe ihm doch bitte, umgehend, daß er diesmal zur Jahreswende in seinem Kadettenhause bleiben muß.“

Der alte Herr schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Das ist ganz unmöglich, Ilse . . . er war ja schon völlig außer Rand und Band, daß er wegen des dummen Scharlachverdacht, der sich, Gottlob, dann als unbegründet herausgestellt hat, Weihnachten nicht bei uns verbringen durfte. Sein verstorbener Vater war mein bester Freund. Darum werde ich dem einsam und verwandtenlos in der Welt dastehenden Jungen nicht plötzlich das Haus verschließen . . . bloß, weil so ein achtzehnjähriges Ding Launen bekommt.“

Sie schluckte verzweifelt.

„Gut, Vater . . . dann laß ihn also erscheinen! — Aber ich werde in diesem Fall nicht mit Euch Sylvester feiern . . . Eure Ordnung sollt Ihr darum doch haben. Ramsell richtet sich sehr gut ein. Das Punschrezept werde ich ihr ausliefern und die Pfannkuchen noch vor meiner Abreise baden.“

Der Amtsrat faßte seine Tochter kräftig am Arm. — „Stillgestanden . . . Augen hoch zu mir und Farbe bekannt,“ kommandierte er. „Mit diesen allgemeinen Redensarten, die noch dazu völlig unverständlich sind, speißt Du mich doch nicht ab. Was habt Ihr also miteinander gehabt?“

Sie versuchte umsonst sich von seinem eisernen Griff zu befreien. — „O, es war wirklich nichts von Bedeutung. Vater! Er vergißt nur, daß ich im Lauf der letzten Jahre doch wahrlich das Recht erworben habe, als junge Dame von ihm behandelt zu werden.“

Sie brach ab. Ihr schossen plötzlich heiß die hellen Tränen in die lichten Augen.

„J . . .“ meinte der Amtsrat nachdenklich und ungläubig . . . „das ist auch noch nicht der wahre Grund . . . Der Junge hat entschieden was Ritterliches an sich. Wenn Du zum Beispiel behauptest, daß er die Deinem hohen Alter schuldige Ehrfurcht vergißt, mußt Du auch ganz deutlich sein. Worin, wenn ich fragen darf, hat sich solche Ungezogenheit denn geäußert?“

Sie schluckte auf.

„Es ist ja alles nur Gefühlsache. Ich kann seine Art und Weise eben nicht er-

tragen und wenn ich so verärgert und unglücklich in das neue Jahr hinüber muß, dann wird es ganz gewiß ein schlechtes und hartes für mich . . .“ Der alte Lahusen konnte zwar diesem Gedankenflug seines einzigen Kindes nicht folgen, aber er war doch eine Viertelstunde über sein Kind, dem die Mutter, wie es sich wieder einmal deutlich zeigte, viel zu früh gestorben war, unruhig und ängstlich. Dann aber kam der Hofinspektor und meldete, daß sich die kleinen Ferkelchen recht erfreulich vermehrt hätten. Und dieses Ereignis ging ihm über alle psychologischen Rätsel und Fragen.

. . . In ihrem hellen Mädchenstübchen aber saß Ilse Lahusen und schluckte weiter. Sie ertrug es wirklich nicht, wenn sie den Kadetten nach dem, was geschehen war, wiedersehen mußte.

Sie konnte ihn nicht mehr in die Augen sehen . . . sie würde sterben, wenn er nur mit einer Fingerspitze . . . geschweige denn mit seinem ganzen losen Mundwerk, wie er das totficher tun würde, daran rührte . . .

Wie hatte sie auch nur so unüberlegt sein können?!

Das erste mal, als sie sich ebenfalls zu einer leichtsinnigen Tat hinreißen ließ, war doch wenigstens eine Entschuldigung für sie gewachsen. Sie hatte sich nämlich von einem ihr bis dahin Unbekannten in der kleinen städtischen Konditorei einen Teil des verspeisten Apfelsuchens bezahlen lassen müssen . . . weil unter dem neuen Besitzer, der sie nicht kannte, diese ihre Lieblingspreise um zehn Pfennige im Preise gestiegen war und ihre silberdurchwirkte Börse diesem Umschwung trotz eifrigsten Durchsuchens, nicht gerecht zu werden vermochte . . .

Gedrückt hatte sie das Bewußtsein ihrer Schuld selbstverständlich schwer. Eigentlich ununterbrochen hatte sie ihres einzigen Gläubigers gedenken müssen. Aber sie konnte doch nicht das Geringste tun, um ihn zu befriedigen. — Der Inhaber der Konditorei, den sie gelegentlich nach seinem Namen fragte, kannte ihn nicht — sie selber war ihm nicht ein zweites mal begegnet . . . also mußte sie unter dem drückenden Bewußtsein einer untilgbaren Schuld ihre Tage weiter leben . . .

Da war der Sylvestertag des vorigen Jahres herangefommen . . . und mit ihm der Kadett Achsel Nechberg . . . Natürlich hatte er sogleich nach der Ankunft

mit dem Inspektor auf das verstaubte Feld fahren müssen und sie hatte sich großmütig zum Auspachen seiner mitgebrachten Sachen erboten . . . Es lag auch, als er zurückkehrte, alles wohlgeordnet da, aber er lobte und schrie doch wie ein Besessener in seinem kleinen Reich herum . . . denn ein Bild fehlte ihm . . . die Photographie eines Herrn und er sagte es Ilse Lahusen auf den Kopf zu, daß sie und keine andere ihm das Bild entwendet hätte . . .

Sie war natürlich empört — umso heißer und leidenschaftlicher, als sie es wirklich getan hatte und nun doch unter allen Umständen verhüten mußte, es einzugehen . . . Denn das Bild zeigte den, welcher ihr großmütig und ritterlich jene zehn Pfennig geschenkt hatte . . .

Warum sie diesen



Ueberflüssiger Rat.

Arzt: „Ich rate Ihnen, es mit einer Luftkur zu versuchen.“

Patient (Schauspieler ohne Engagement): „Aber ich habe ja schon seit vier Wochen von der Luft gelebt!“

Raub vollführte, hatte sie zuerst wahrhaft selbst nicht gewußt. Sie hatte es einfach tun müssen. Der heiße Wunsch, das getreue Abbild des im schlichten Rodenanzug stehenden Wohltäters an sich zu bringen, war so zwingend gewesen, daß sie unmöglich hatte widerstehen können. . . . Erst später machte sie sich die Entschuldigung zurecht, daß es ihr durch dieses Konterfei vielleicht gelingen würde, seinen Namen und seine Adresse herauszubringen und ihre Schulden zu begleichen. . . .

Achsel Rechberg zeigte sich im Verlauf der nächsten Tage als ein durchaus niedrigdenkender Mensch. Denn er schwieg . . . über die Geschichte. — Wäre er anständig gewesen, hätte er, nach Ilse's Meinung, doch sagen müssen, wen dieses Bild darstellte. . . .

Eine Frage tat sie nicht. Sie hätte sich schon durch das Bekunden auch nur des leisesten Interesses verraten. . . .

Aber seine Augen glänzten in beständigem Spott zu ihr herüber und einmal prüffte er durch die Zähne: Sie ist verliebt, nach Art der Toren — Bis über beide — beide Ohren. . . .

Und nun sollte dieser selbige niedrig denkende Mensch zwei volle Tage mit ihr unter dem nämlichen Dache weilen. . . . Das war undenkbar. . . .

Noch einmal versuchte sie es, ihren alten Herrn für ihre Wünsche zu gewinnen. . . .

Erst als er sich unerbittlich zeigte, griff sie zur Selbsthilfe. . . .

Sie schrieb kurz und höflich an seinen Hauptmann, daß es ihr speziell sehr erwünscht wäre, wenn Achsel Rechberg diesmal keinen Sylvesterurlaub erhalte, weil er sich das letzte Mal. . . . taktlos gegen sie benommen hätte. . . .

Sobald der Brief fort war, packte sie eine furchtbare Reue. Was sie getan, erschien ihr so töricht und kindisch, daß sie, als der gefürchtete letzte Jahrestag endlich da war, mit brennendem Kopf und eiskalten Füßen in dem gemeinsamen Wohnzimmer am glühend heißen Ofen hockte. Der Amtsrat ging in dem nämlichen Zimmer übellaunig auf und nieder. . . .

„Ich begreife nicht, wo der Junge. . . der Achsel. . . bleibt,“ knurrte er mehrmals ungeduldig. „Sollte etwa die Karte, mit welcher ich ihm den besten Zug schrieb, in dem Getümmel der Neujahrswünsche verloren gegangen sein. . . .“

Um sechs Uhr endlich war seine Geduld zu Ende. „Ich gehe jetzt mal zum Lehrer hinüber, um in das Kadettenhaus zu telephonieren. Es muß sich doch irgend etwas ereignet haben, das ihn zurückhält. . . .“

Benige Minuten, nachdem er gegangen war, klingelte ein Schlitten auf die Rampe. Ilse Rahusen rief nach dem Stubenmädchen, aber die war nicht zu finden. Sie ordnete sicherlich noch etwas für den heutigen Sylvesterball, der sie seit Wochen in Aufregung erhielt. . . .

Da ging Ilse selbst hinaus, sah sich einem schlanken, ihr fremden und ihr dennoch wohlbekannten Gast gegenüber und schrie leicht auf. . . .

Das war ja — ihr Gläubiger. . . . Halb Ohnmächtig vor Schreck und Scham stand sie vor ihm, wollte in ihr Stübchen hasten, um ihre Börse zu suchen und ihr Schuldkonto zu erleichtern. . . . Sie konnte aber all diese löblichen Vorsätze nicht ausführen denn der Herr nahm plötzlich ihre beiden, eiskalten, zitternden Hände in die seinen und sagte weich und gärtlich: „Nicht wahr, an diesem stillen heiligen Sylvestertage müssen wir

Nicht loszuwerden.



„Sie sind aber zudringlich wie eine Wanze.“
„Vielleicht ä Wangentinktur gefällig?“

Aber Ilse Rahusen wollte das ja gar nicht mehr. Obwohl sie dumpf die Empfindung hatte, daß Achsel seinem Hauptmann ihren Bilderraub gepeht und dieser wiederum dem Jungen von ihrem Brief gesagt haben mußte, schämte sie sich doch ihrer Untaten nicht länger. . . .

Derselbe Hauptmann hatte ja — genau, als die Glocken der kleinen Dorfkirche voll und mächtig, den Einzug des neuen Jahres verkündeten, ihr eigenes, in einem Winkel auf kleiner vergoldeter Staffelei stehendes Bild an die Lippen gehoben und mit einem bittenden Blick zu ihr hin, in seine Tasche gleiten lassen. . . .

Eigenartiger Maßstab.

„Donnerstag, steht der Frad schon mitgenommen aus! Aber drei bis vier Heiratsanträge muß er noch aushalten, bevor ich ihn ablege.“

*

Naiv.

„Hör mal, Auguste, wie macht man es denn eigentlich beim Schwören?“

„Weshalb willst Du das wissen?“

„Weil ich heute meinem guten Arthur ewige Liebe schwören muß!“

*

Vorsichtig.

A.: „Ich erfahre soeben, daß mein Hausarzt gestorben ist. Denken Sie sich, er hat kaum das 30. Lebensjahr erreicht!“

B.: „Da muß ich Ihnen aufrichtig gestehen, zu einem Arzt, der so jung stirbt, könnte ich kein Vertrauen haben!“

*

Gedankensplitter.

Wer seinen Fuß in eines anderen Fußtapfen setzt, der kann nicht geschwind laufen.

allen Groll begraben. . . . Darum bitte ich auch für einen, der draußen auf dem Schlitten ehnsüchtig auf eine fröhliche Sylvesterfeier wartet. Darf ich ihn hereinbringen?“

Und sie nickte wie im Traum, Ahlte kaum, daß ihr — ein wenig später Achsel Rechberg in ganz fremder Ritterlichkeit die Hand küßte — hörte nur ein Flüstern an ihrem Ohr: „Ilsefen. . . laß man die dumme Sache. Er ist mein Hauptmann und ich bin ihm mächtig gut. Das Bild damals hat er mir von seiner Sommerreise aus Tirol geschickt und ich kann doch verstehen, daß man ihn lieb haben muß. . . . Laß den man mitfeiern, denn er hat auch kein Elternhaus mehr.“

Der Amtsrat freute sich herzlich über diesen unerwarteten Gast und sandte verschiedene Blicke des Triumphs zu seiner Tochter hinüber. Sie befragten sämtlich das Gleiche — nämlich: „Und so eine kleine dumme Marjell wollte einen Jungen, auf den sein eigener Hauptmann so große Stücke hält, gern mausig machen. . . .“

Aber Ilse Rahusen wollte das ja gar nicht mehr. Obwohl sie dumpf die Empfindung hatte, daß Achsel seinem Hauptmann ihren Bilderraub gepeht und dieser wiederum dem Jungen von ihrem Brief gesagt haben mußte, schämte sie sich doch ihrer Untaten nicht länger. . . .

Derselbe Hauptmann hatte ja — genau, als die Glocken der kleinen Dorfkirche voll und mächtig, den Einzug des neuen Jahres verkündeten, ihr eigenes, in einem Winkel auf kleiner vergoldeter Staffelei stehendes Bild an die Lippen gehoben und mit einem bittenden Blick zu ihr hin, in seine Tasche gleiten lassen. . . .

Eigenartiger Maßstab.

„Donnerstag, steht der Frad schon mitgenommen aus! Aber drei bis vier Heiratsanträge muß er noch aushalten, bevor ich ihn ablege.“

*

Naiv.

„Hör mal, Auguste, wie macht man es denn eigentlich beim Schwören?“

„Weshalb willst Du das wissen?“

„Weil ich heute meinem guten Arthur ewige Liebe schwören muß!“

*

Vorsichtig.

A.: „Ich erfahre soeben, daß mein Hausarzt gestorben ist. Denken Sie sich, er hat kaum das 30. Lebensjahr erreicht!“

B.: „Da muß ich Ihnen aufrichtig gestehen, zu einem Arzt, der so jung stirbt, könnte ich kein Vertrauen haben!“

*

Gedankensplitter.

Wer seinen Fuß in eines anderen Fußtapfen setzt, der kann nicht geschwind laufen.

Denkbare Verwendung.

„Ich weiß nicht, ich könnte mir gar nicht vorstellen, wozu dieser übermäßig dicke Rentier Schwankerl eigentlich auf der Welt gut wäre!“
„O doch, zum Haupttreffer in einer Menschenfresser-Lotterie!“

*

Entlastungsbeweis.

Ein Sonntagsjäger ist beschuldigt, in der Schonzeit einen Hasen geschossen zu haben; seine Verurteilung ist sicher. Da steht der Verteidiger auf und macht folgendes geltend: „Der sicherste Beweis dafür, daß mein Klient den Hasen nicht absichtlich geschossen, ist der, daß, wenn er gezielt — er ihn sicher gefehlt hätte.“

*

Auch ein Menschenfreund.

„Du, Hannes, hast Du auch schon einmal aus purer Herzensfreundschaft etwas für Deine Mitmenschen getan?“ — „Gewiß, Herr Pfarrer! Wissen Sie, in der Gallerie darf man nicht rauchen. Wenn nun Herren ihre Zigarren dort weglegen, so zieh ich von Zeit zu Zeit dran, daß sie nicht ausgehn.“

*

Blumensprache.

„Wie, Fräulein Berta, Sie haben dem jungen Bankier, der schon einmal durchgebrannt ist, eine Rose gegeben?! Das wird er Ihnen sehr übeldeuten!“ — „Und warum befürchten Sie das?“ — „Nun Blumen — verduften bekanntlich!“

*

Unter Auschluss der Oeffentlichkeit.

Diener (im Hause des Parvenüs, zum Kollegen, den er am Schlüßelloch trifft): „Warum lachst Du denn so? Was ist da drinnen los?“ — „Ach, die ersten Auserwählten werden gegessen!“

*

Zu viel verlangt.

Engländer (der eine Postkarte geschrieben): „Kellner, einen Briefkasten!“

*

Selbstzwang.

Spund: „Aber hör mal, Spund, gestern bist Du nun auch beim Löwenwirt hinausgeworfen worden! Du in Deinem hohen Semester solltest nun endlich solider werden!“ — Spund: „O, das ist Politik von mir! Ich mache mich jetzt nach und nach in sämtlichen Kneipen unmöglich, und dann sollst Du sehen, was für ein feines Examen ich nächstes Semester leiste!“

Aus dem wilden Westen.

„Wie hat denn die gestrige Premiere gefallen — wird in dem neuen Stück jemand am Schlusse umgebracht?“
„Nein, das Publikum hat den Autor zwar gerufen, aber er kam nicht.“

*

Auffällig.

„Was nimmst Du denn die Mühe ab?“
„Weil der Amtsvorsteher gleich vorbeikommt — und ich werde doch vor dem Kerl nicht die Mühe abnehmen!“

Kapital und Arbeit.

Lotte: „Mein Papa muß schrecklich früh aufstehen, damit er zeitig im Geschäft ist, und sieht, daß auch seine Kommis fleißig arbeiten.“ — Karl: „Mein Papa braucht das nicht, er ist einer von den Kommis.“

*

Leicht möglich.

Vater: „Was machst Du denn hier?“ — Knabe: „Ich fusioniere Zeitwörter!“



Im Kaufhaus.

„Sehn Sie, wir verkaufen alles unterm Selbstkostenpreis, — aber dadurch, daß unser Umsatz so groß ist, können wir bestehen.“